

III Theoretische Überlegungen: Kritische Betrachtung der theoretischen Ansätze über den Regionalismus

Die regionalistischen Bewegungen, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden und seit den sechziger Jahren aktiviert wurden, haben einen größeren politischen Überraschungseffekt bei Sozialwissenschaftlern ausgelöst und in den folgenden Jahrzehnten einige Schlagzeilen gemacht. Konkurrierend stehen sich seither verschiedene theoretische Ansätze gegenüber, die vor dem Hintergrund unterschiedlicher Annahmen über die grundlegenden Funktions- und Ordnungsprinzipien von Staat und Gesellschaft ebenso unterschiedlich auch das Ausmaß und die Richtung der regionalistischen Herausforderung bewerten. Sie gehen zunächst davon aus, daß dieser „Aufstand der Provinz“, wie Dirk Gerdes darstellt, den allgemein für selbstverständlich gehaltenen Entwicklungstrends „Moderne“ zuwiderzulaufen schien.¹

Gerdes unterscheidet die theoretischen Ansätze über den Regionalismus sehr sorgfältig gemäß ihrer Herangehensweise in drei Deutungen: 1) kultursoziologische, 2) demokratietheoretisch und prozeßpolitisch orientierte, 3) politökonomisch und soziologisch-systemtheoretisch geprägte.² Gerdes sieht die Gemeinsamkeit zwischen den politökonomischen und den soziologisch-systemtheoretischen Ansätzen in dem Sinne, daß beide historisch in unitarisch-republikanischen Gesellschaftsvorstellungen verankert sind. Ihre Ganzheit bestehender Gesellschaftsordnungen werde „aus der arbeitsteiligen bzw. funktionalen Verschränkung der das menschliche Überleben sichernden gesellschaftlichen Verrichtungen abgeleitet“. Die von marxistischen Vorstellungen und vor allem der Dependenztheorie ausgehenden politökonomischen Ansätze sollten sich jedoch weitgehend von den funktionalen soziologisch-systemtheoretischen Ansätzen unterscheiden, weil die ersteren nicht vom arbeitsteiligen, vielmehr ausbeuterischen Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie begründet werden. Zudem fehlt es bei Gerdes an einer ausführlichen Betrachtung der modernisierungstheoretischen Ansätze, denen eine vorläufige Erklärung über Regionalismus beigemessen werden.

Richard Pieper klassifiziert die Ansätze im Unterschied zu Gerdes gemäß ihrer Ursachenforschung des Regionalismus analytisch in vier Thesen: Persistenzthese, Differenzierungsthese, Konvergenzthese und Entdifferenzierungsthese.³ Der Regionalismus ist als Wiederbelebung einer primordialen (Persistenzthese), als Konfliktphänomen einer sich weiter modernisierenden (Differenzierungsthese), als Konvergenz systemintegrativer und sozialintegrativer Strukturbildungsprozesse auf der Ebene der Region (Konvergenzthese) oder als regressive Strukturbildung eines destabilisierten Systems in der (als Keim einer) „postmodernen“ Gesellschaft (Entdifferenzierungsthese) zu verstehen. Diese Klassifikation konzentriert sich jedoch auf die Beziehung der jeweiligen theoretischen Erklärung auf die Modernisierung und moderne Gesellschaft, die nur einer der mehreren Inhaltsfaktoren jedes Ansatzes sein sollte. Dementsprechend geht er weder auf die Modernisierungstheorie selbst noch auf Kritiken an den klassifizierten Thesen weiter ein.

¹ Gerdes, Dirk, Regionalismus in Westeuropa: Wie die Wissenschaft mit der Wirklichkeit Schritt zu halten versucht, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.), *Regionen und Regionalismus in Westeuropa*, Stuttgart/Berlin u.a.: W. Kohlhammer 1987, S. 9.

² Vgl. Gerdes, Dirk, Regionalismus und Politikwissenschaft: Zur Wiederentdeckung von ‚Territorialität‘ als innenpolitischer Konfliktdimension, in: *Geographische Rundschau*, Jg. 39, 1987, S. 526-531.

³ Vgl. Pieper, Richard, Region und Regionalismus. Zur Wiederentdeckung einer räumlichen Kategorie in der soziologischen Theorie, in: *Geographische Rundschau*, Jg. 39, 1987, S. 534-539.

In den Modernisierungstheorien findet sich allerdings keine systematische Regionalismus-Diskussion. Regionalismus und regionale Identität müßten dieser Ansicht nach im Grunde genommen im Zuge der Modernisierung verschwinden, denn die Kultur der die Nationenbildung treibenden vorherrschenden Regionen bzw. des Zentralstaates werde sich in die anderen Regionen ausbreiten. Trotzdem ist es bereits in einigen Fällen versucht worden, modernisierungstheoretische Erklärungen über den Regionalismus zu systematisieren. Alle Thesen, die auf dem Hintergrund des Modernisierungsparadigmas stehen, werden daher deutlich von der Diffusionsvorstellung geprägt.

Die Kritik an solchen Diffusionsthese wird vor allem durch den internen Kolonialismus von Michael Hechter und die Persistenzthese von Walker Connor und Anthony D. Smith repräsentiert. Ausgehend von den Kritiken insbesondere an den letzten beiden Thesen hat Dirk Gerdes im Unterschied dazu den Regionalismus als soziale Bewegung begriffen. Seine Erklärung wurde von Gerdes selbst als prozeßpolitische Analyse bezeichnet. Die von Pieper klassifizierten Differenzierungstheorie und Entdifferenzierungstheorie können zusammen in der Darstellung der prozeßpolitischen Ansätze betrachtet werden. Die kultursoziologische Herangehensweise, die Gerdes zuerst gezeigt hat, gehört zur Persistenzthese, und die Diffusionsthese der Modernisierungstheorie beruhen in gewisser Weise auf der soziologisch-systemtheoretischen Ansicht. Die theoretischen Überlegungen werden daher in vier Thesen eingeteilt: 1) die (modernisierungstheoretische) Diffusionsthese, 2) die (politökonomische) These des internen Kolonialismus und der kulturellen Arbeitsteilung mit der später auf der Rational-Choice-Theorie basierenden Gruppensolidaritätstheorie von Michael Hechter, 3) die (kultursoziologische) Persistenzthese von Walker Connor und Anthony D. Smith und 4) die (prozeßpolitische) These des Regionalismus als soziale Bewegung von Dirk Gerdes.

Die Modernisierungstheoretische Erklärung systematisch darzustellen ist nicht nur deshalb bedeutsam, weil sie die Regionalismus-Diskussion eröffnet hat, sondern auch, weil sie immer noch sowohl als ein Regionalismusansatz dient wie auch als eine wichtige Handlungslogik der Zentralstaatsseite gegen regionalistische Mobilisierung benutzt wird.

Zu Beginn ist daher die modernisierungstheoretische Erklärung zu erörtern. Es folgen danach die drei Thesen Interner Kolonialismus, Persistenzthese und Regionalismus als soziale Bewegung. Im Schwerpunkt der Betrachtung liegen neben dem Begriff des Regionalismus in jeder These ihre Erklärung über die Ursache und Bedingungen der Entstehung, soziale Träger, Zielsetzungen, Artikulationsproblematik (Artikulations- oder Mobilisierungsakteure, Artikulations- oder Organisationsform und Artikulations- oder Mobilisierungsstärke) und letztlich die Perspektive des Regionalismus bzw. der regionalistischen Bewegungen sowie Gründe bzw. Bedingungen für jeweilige Verschiedenheiten. Alle Thesen werden hinsichtlich ihrer Plausibilität und Anwendungsmöglichkeit kritisch erörtert. Da ich der These von Dirk Gerdes zum großen Teil zustimme, werden Darstellung und Kritik zu seinem Ansatz im Unterschied zu den anderen getrennt dargestellt.

Im letzten Abschnitt werden die Betrachtungen zusammengefaßt, gleichzeitig wird versucht, eine eigene theoretische Ausrichtung für die weitere Analyse der *Lega Nord* und des norditalienischen Regionalismus zu bilden.

III.1 Diffusionsthese: Modernisierungstheoretische Erklärung

Die Grundannahmen und die Methodologie der Modernisierungstheorie sind zunächst näher zu betrachten, da die Diffusionsthese, wie dargestellt, ohne Zweifel auf dem Modernisie-

rungsparadigma beruht.

III.1.1 Grundannahmen und Methodologie der Modernisierungstheorie

Von Mitte der fünfziger bis Mitte der sechziger Jahre war die Modernisierungsforschung, die in den USA entstand, eine Entwicklungsländerforschung und zunächst eine Domäne der bürgerlichen Ökonomie. Erst Mitte der sechziger Jahre in der Phase einer soziologisch-politischen „Reform“ der Modernisierungstheorien wurde ihr Gegenstand durch allgemeinsoziologische Theorien ausgedehnt. Es war aber Ende der sechziger Jahre, daß die „reformierten“ Modernisierungstheorien durch eine weitere Auffächerung durch die historisch-komparative Forschung von den Sozialwissenschaftlern anderer Länder rezipiert wurden.⁴ Schließlich entstand seit Anfang der 80er Jahre eine zweite Generation von Modernisierungstheorien, welche die Krisenerscheinungen als „Folgeprobleme der Modernisierung“ in den modernen Gesellschaften in eine theoretisch erneute Kontinuitätsvorstellung gesellschaftlicher Modernisierung zurückholten und durch die weitere „Modernisierung moderner Gesellschaften“ in einem evolutionär offenen Horizont zu überwinden versucht.⁵ Die gegenwärtigen Modernisierungstheorien stellen sich mithin als Gebilde sehr verschiedener Herkunft, Disziplin und gesellschaftspolitischer Absicht dar.

Trotz unterschiedlicher Provenienz und Methodologie weisen die Modernisierungstheorien einige fundamentale Gemeinsamkeiten auf. Die wichtigste gemeinsame Grundannahme besteht gewiß in der Definition des Modernisierungsbegriffes selbst. Als Modernisierung im weitesten Sinne gilt der kombinierte Prozeß von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Mobilisierung und politischer Modernisierung, der durch Urbanisierung, Industrialisierung, Steigerung der Kommunikationsmöglichkeiten und Überwindung der traditionellen Verhaltensweisen ermöglicht wird.

Die Modernisierung kann gemäß der wirtschaftlichen Entwicklung, so J. Fourastié, als „der Weg von der agrarischen zur tertiären Zivilisation“ begriffen werden, auf dem die Steigerung der Arbeitsproduktivität durch den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt die Schlüsselrolle spielt.⁶ Die Mobilisierung kann allgemein definiert werden als „ein Prozeß, bei dem größere Ballungen alter sozialer, wirtschaftlicher und psychologischen Bindungen ausgerissen und zerbrochen werden und wo die Menschen für die neuen Formen der Vergesellschaftung und des Verhaltens aufgeschlossen werden“.⁷ Nach den Modernisierungsansätzen

⁴ Vgl. Rose, Günther, *Modernisierungstheorien und bürgerliche Sozialwissenschaften*, Berlin: Akademie-Verlag 1981. Rose konnte aber bloß drei Phasen betrachten, weil seine Analyse zeitlich beschränkt ist.

⁵ Vgl. Wehling, Peter, *Die Moderne als Sozialmythos: Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Modernisierungstheorien*, Frankfurt a. M./New York: Campus 1992, S. 26. Insbesondere in der BRD lassen sich drei hauptsächliche Varianten unterscheiden: Ansätze einer „technokratischen Modernisierung“ (W. Zapf, W. Bühl), einer „ökologischen Modernisierung“ (M. Jänicke) sowie einer „reflexiven Modernisierung“ (U. Beck, J. Berger, C. Offe), vgl. Ebenda.

⁶ Vgl. Fourastié, Jean, *Die große Hoffnung des Zwanzigsten Jahrhundert*, Köln: Bund 1954, aus dem Französischen von Burkart Lutz, Originalausgabe: *Le grand espoir du XXe siècle*, Paris: Presses Universitaires de France 1949, S. 41-45. Seine Theorie ist klar zusammengefaßt in Zapf, Wolfgang, *Modernisierungstheorien*, in: *Prismata*, Dank an B. Hanssler, hrsg. von D. Grimm u.a., Pullach bei München: Verl. Dokumentation 1974, S. 303-305.

⁷ Deutsch, Karl W., *Soziale Mobilisierung und politische Entwicklung*, in: Wolfgang Zapf (Hg.), *Theorien des sozialen Wandels*, Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch, 1969, S. 330 und die Originalausgabe: *Social Mobilization and Political Development*, in: *American Political Science Review*,

wird auch die politische Modernisierung bzw. Entwicklung als ein Aspekt der gesamtgesellschaftlichen Modernisierung angesehen. S. N. Eisenstadt hat darauf deutlich hingewiesen, daß die politische Modernisierung begleitet auf der einen Seite wird von einer fortsetzenden hohen Entwicklung der Differenzierung, Integration und Zentralisierung des politischen Systems und auf der anderen Seite einer fortgesetzten hohen Entwicklung von „free-floating“ politischer Macht und von Ressourcen, die mit askriptiven Gruppen nicht verknüpft ist.⁸

Der Modernisierungsbegriff führt sich synthetisch also auf den des „Rationalisierungsprozesses“ Max Webers zurück. Der Webersche Begriff von der Rationalität trennt die tradi-

Vol. 55, 1961, S. 494-495. Durch die Analyse der psychischen Mobilisierung hat D. Lerner die Empathie, d. h. die Fähigkeit, „to see oneself in the other fellow's situation“, als der Verstärkungsfaktor der sozialen Mobilisierung herausgezogen. Die wichtigste soziale Voraussetzung für die psychische Mobilität sei die Entwicklung der Massenkommunikation, die sich durch die Sequenz der Urbanisierung und Elementarbildung erfolgt. Lerner, Daniel, *The Passing of Traditional Society: Modernizing the Middle East*, 2. Aufl., Glencoe: The Free Press of Glencoe 1962, S. 50 und 61-62.

⁸ Eisenstadt, Samuel N., Political Modernization: Some Comparative Notes, in: *International Journal of Comparative Sociology*, Vol. 5, 1964, S. 4.

Aus systemtheoretischer Perspektive unterscheidet sich die politische Entwicklung, Gabriel A. Almond/G. Bingham Powell, Jr und Lucian W. Pye zufolge, bei denen die politischen Aspekte im Schwerpunkt liegen, von der sozioökonomischen Modernisierung (Vgl. Almond, Gabriel A./G. Bingham Powell, Jr., *Comparative Politics: System, Process, and Policy*, 2. Aufl., Boston/Toronto: Little, Brown and Company 1978; Pye, Lucian W., *Aspects of Political Development*, Boston: Little, Brown & Company 1966). Die sozioökonomische Modernisierung werde nicht unbedingt mit politischer Entwicklung oder Modernisierung verknüpft, obwohl sie ein starkes Bedürfnis des politischen Wandels entstehen lasse. Die politische Entwicklung ergebe sich, „wenn die existierende Struktur und Kultur des politischen Systems ohne weitere strukturelle Differenzierung und kulturelle Säkularisierung bzw. gesamtgesellschaftliche Modernisierung unfähig ist, um mit inneren und äußeren Problemen oder Herausforderungen fertig zu werden“ (Almond, G. A./G. B. Powell, Jr., a.a.O., S.21). Die politische Entwicklung heißt dabei die Steigerung der politischen Kapazitäten einer Gesellschaft, innere und äußere Probleme oder Herausforderungen zu überwinden. Almond/Powell und Pye erwähnten sechs (fünf bei Almond/Powell) Herausforderungen in drei Kategorien, die jedes politische System im Verlauf der sozioökonomischen Modernisierung beantworten muß: Penetration und Integration als Aufgaben der Staatenbildung; Identitätsbildung und Legitimitätsbildung als Aufgaben der Nationenbildung; politische Beteiligung und Umverteilung als Aufgaben der Konsolidierung. Die erfolgreiche Bewältigung dieser Herausforderungen führt zur politischen Entwicklung und endlich zum modernen politischen System bzw. zur „modernen Demokratie“.

Dieser Ansatz wird aber von Samuel P. Huntington, der nach einer deutlichen Unterscheidung der politischen Entwicklung von der Modernisierung selbst fordert, scharf kritisiert. Auch systemtheoretische Theorie geriet, seiner Ansicht nach, in die folgenden Schwierigkeiten: Erstens beschränke sich die sowohl zeitliche als auch räumliche Anwendung der Theorien auf die modernen Nationalstaaten oder ihre Entstehung durch die allgemeine Verknüpfung mit der Modernisierung; Zweitens als das theoretische Präzisionsproblem, das auch von der ersten Schwierigkeit mit sich gebracht werde, schließe der Modernisierungsprozeß fast alle politisch relevanten Aspekte ein; Drittens gelinge es ihnen nicht, die empirische Relevanz aus den verschiedenen Definitionen der politischen Entwicklung klar zu erkennen; Schließlich könne ihr „Ein-Weg-Konzept zur Entwicklung“ die nationale Desintegration nicht erklären. Auch der politische Untergang sei zu betrachten. Die Überwindung dieser Schwierigkeiten sei nur dadurch möglich, so weiterhin Huntington, daß sich die politische Entwicklung von der Modernisierung selbst unterscheidet und als die Institutionalisierung der politischen Organisationen und Prozeduren angesehen wird. Vgl. Huntington, Samuel P., *Political Development and Political Decay*, in: *World Politics*, Vol. 17, 1965, S. 387 und 389-393; Huntington, Samuel P., *The Change to Change: Modernization, Development, and Politics*, in: *Comparative Politics*, Vol. 3, 1971, S. 298-305.

tionelle von der modernen Welt, die „identisch“ „mit Bändigung, mindestens mit rationaler Temperierung dieser irrationalen Tribus sein kann“⁹. Die Form der kapitalistischen Wirtschaftstätigkeit (Streben nach Gewinn), des bürgerlichen Privatrechtsverkehrs und der bürokratischen Herrschaft stellt dabei die als quantitative und qualitative Zunahme des zweckrationalen Handelns erachtete erste weltgeschichtliche Ausprägung der Modernität dar.¹⁰ Der Rationalisierungsprozeß im Sinne der Ausdehnung der gesellschaftlichen Teilbereiche, die den Kriterien zweckrationaler Entscheidung unterliegen, macht eines der zentralen Elemente des Modernisierungsprozesses aus.¹¹

In bezug auf die Methodologie der Modernisierungstheorien ist die Analyse von H. Resasade bemerkenswert. Den Modernisierungstheorien liegen, ihm zufolge, allgemein vier zusammenlaufende methodologische Prinzipien grunde: Dichotomie-Konzeption, Systemtheorie, Struktur-Funktionalismus und Evolutionismus.¹²

Mit der dichotomischen Konzeption bildeten die Modernisierungstheorien, wie bereits erwähnt, die zwei exklusiven Gesellschaftsstrukturen der „Traditionalität“ und „Modernität“. Die generellen Merkmale des durch vorindustrielle Wirtschaftsstruktur, immobile Sozialstruktur und autoritär-sakrale politische Struktur charakterisierten traditionellen Gesellschaftssystems sind Diffusität, Desintegration, Rigidität und Partikularismus, während für das moderne Gesellschaftssystem, das durch industrielle Wirtschaftsstruktur, mobile Sozialstruktur und pluralistische-säkulare politische Struktur charakterisiert wird, Differenziertheit, Integriertheit, Anpassungsfähigkeit und Universalismus gelten (*Value Generalization*¹³ im Parsonsschen Sinne).¹⁴

Der Modernisierungsprozeß ist auf bestimmte Systemziele wie wirtschaftliche Entwicklung, soziale Mobilisierung und politische Modernisierung, die sich auf die Rationalisierung aller Ebenen zurückführen, gerichtet. In den eng mit der systemtheoretischen und struktur-funktionalistischen Gesellschaftskonzeption verknüpften Modernisierungstheorien wird die „Funktion“ als ein Wirkungszusammenhang zwischen einem Element und dem Gesamtsystem und/oder zwischen dem System und seiner Umwelt verstanden. Mit dem System wird dabei auf den Nationalstaat hingewiesen. Im kybernetischen Sinn kann die Modernisierung als Steigerung der „Anpassungs-“ und „Selbststeuerungsfähigkeit“, „Eigenständigkeit“ und „Autonomie“ des Gesellschaftssystems verstanden werden.¹⁵

Der Struktur-Funktionalismus befaßt sich mit den Funktionen der Strukturelemente innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Systems. Die Definitionsfrage des sozialen Ganzen als *Bezugspunkt* der funktionalen Analyse ist dabei von großer Bedeutung. Die Vertreter des Funktionalismus legten jeweils verschiedene Bezugspunkte fest und bestimmten danach die „Funktionalität“ bzw. „Dysfunktionalität“ eines Strukturelementes. Aufgrund der funktionalistischen Grundlage haben die Modernisierungstheorien die Systemstabilität als ihren Be-

⁹ Weber, Max, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, Tübingen: J. C. B. Mohr 1920, S. 4.

¹⁰ Mansilla, Hugo C. F., *Entwicklung als Nachahmung: Zu einer kritischen Theorie der Modernisierung*, Meisenheim a. G.: Anton Hain 1978, S. 98-99.

¹¹ Ebenda, S. 99.

¹² Vgl. Resasade, Hadi, *Zur Kritik der Modernisierungstheorien: Ein Versuch zur Beleuchtung ihres methodologischen Basissyndroms*, Opladen: Leske + Budrich 1984.

¹³ Parsons, Talcott, *The System of Modern Societies*, Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall 1971, S.11 (Tabelle 2).

¹⁴ Resasade, H., a.a.O., S. 34-35 und 44-45.

¹⁵ Ebenda, S. 14.

zugspunkt gewählt.

Was Evolutionismus in den Modernisierungstheorien angeht, wird Parsons' Erweiterung der drei langfristigen Wandlungsprozesse des Gesellschaftssystems mit der Wertverallgemeinerung (*Value Generalization*) eine große Bedeutung beigemessen. In seiner Theorie des Gesellschaftssystems wurden die vier evolutionären Aspekte „Differenzierung“, „Anpassung“, „Integration“ und „Wertverallgemeinerung“ integriert.¹⁶ Diese evolutionären Wandlungsprozesse wurden von Resasade kurz zusammengefaßt: „Gesellschaften bilden im Laufe ihrer langfristigen Entwicklung immer mehr spezialisierte, strukturell und funktional differenzierte Teileinheiten. Damit die Gesellschaft dennoch bestehen bleibt, müssen die ausdifferenzierten Einheiten neu integriert werden. Dadurch steigert das System seine Anpassungsfähigkeit gegenüber der Umwelt. Schließlich werden diese Vorgänge von der Verallgemeinerung und Generalisierung von Kulturwerten begleitet.“¹⁷ Das moderne Gesellschaftssystem kann wesentlich „durch evolutionäre Prozesse der Rationalisierung von Handlungssphären“ charakterisiert werden.¹⁸

III.1.2 Erklärung des Regionalismus: Diffusionsthese

Für den Begriff des Regionalismus in den Modernisierungsansätzen sind einige allgemeine Kritiken an Modernisierungstheorien relevant. Durch die dichotomische Vorstellung der modernisierungstheoretischen Perspektive reduzieren sich zunächst alle positiven Bewertungen auf die „Modernen“, die mit Rationalität gleichgesetzt sind, während die nicht Modernen bzw. die „Traditionalen“ als die Irrationalen und Regressiven daher ausgeschaltet werden sollen. Vor dem Hintergrund dieser Theorie ist auch das Bedürfnis nach regionaler Kultur ein „rein Emotionales“, „Regressives“, und schließlich ein zu Überwältigendes, weil es traditionell ist.¹⁹ Die regionalistische Gruppierung wie z. B. die Ethnische ist andererseits M. Weber zufolge auch eine künstliche Art, die „ganz dem uns bekannten Schema der Umdeutung von rationalen Vergesellschaftungen in persönliche Gemeinschaftsbeziehungen (entspricht)“, und zwar entstehen diese Umdeutungen „unter den Bedingungen geringer Verbreitung rational versachlichten Gesellschaftshandelns“.²⁰ Diese Vorstellung zieht aber zusammen mit der Evolutionistischen auch ein Zero-sum Verhältnis zwischen Modernität und Traditionalität, bei dem der eine den anderen ablösen muß, nach sich.²¹

Die traditionelle Gesellschaft wird, so Lerner weiter, als eine *nonparticipant*, in der Menschen von einander isoliert und vom Zentrum in Verwandtschaften auseinandergezogen sind, während die moderne Gesellschaft als eine *participant*, die auf Konsens beruht, verstanden wird.²² Bei S. N. Eisenstadt ist die moderne Gesellschaft nicht zuletzt eine demokratische oder wenigstens populistische, die auf dem Konsens über das Zentrum beruht.²³ Der Regionalismus könne in Regionen entstehen, in denen sich vor allem die soziale Mobilisierung

¹⁶ Vgl. Parsons, T., a.a.O.

¹⁷ Resasade, H., a.a.O., S. 17.

¹⁸ Wehling, P., Die Moderne als Sozialmythos, a.a.O., S.11.

¹⁹ Vgl. Pieper, R., Region und Regionalismus, a.a.O., S. 537

²⁰ Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 5. Revidierte Aufl., Tübingen: J. C. B. Mohr 1980, S. 237.

²¹ Vgl. Huntington, Samuel P., *The Change to Change*, a.a.O., S. 296.

²² Vgl. Lerner D., a.a.O., S. 50.

²³ Eisenstadt, Samuel N., *Modernization: Protest and Change*, Englewood Cliffs, N. J.: Prentice-Hall 1966, S. 4 und 16.

verzögert, und in diesem Sinne wird er als „Widerstand gegen den Wandel und gegen die Modernisierung“ begriffen, der aber endlich in die neue *civil order* und das Zentrum durch die Urbanisierung und Entwicklung der Kommunikation im Zuge der Nationenbildung integriert wird.²⁴

Karl Deutsch, der einen besonderen Beitrag zur Analyse der regionalen Integration im Zuge der Nationenbildung gegeben hat, – obwohl er andererseits die Föderationswirkung der Kommunikationsentwicklung auf die Mobilisierung innerhalb eines Gebietes bzw. innerhalb einer Region gesehen hat – stellte folgende Stadien, die auf dem Wege der Mobilisierung und Nationenbildung durchlaufen, fest:

„Offener oder latenter Widerstand gegen politische Amalgamierung in einen gemeinsamen Nationalstaat; minimale Integration, die ausreicht, um sich den Befehlen solch einer amalgamierten Regierung passiv zu fügen; weitere politische Integration bis zum Punkt aktiver Unterstützung eines gemeinsamen Staates bei weiterbestehender ethnischer oder kultureller Gruppenkohäsion und -verschiedenheit; und schließlich das Zusammenfallen der politischen Amalgamierung und Integration mit der Assimilierung aller Gruppen an eine gemeinsame Sprache und Kultur.“²⁵

Die Nationenbildung wird dabei im Grunde als die Entstehung von Kommunikationsgemeinschaft, die sich als soziales System mit Hilfe nationaler Symbole entwickelt, im Industrialisierungsprozeß aufgefaßt. Die Kommunikation wird, Deutsch zufolge, im Zuge der Industrialisierung verdichtet, da wachsende soziale Mobilität eine notwendige Voraussetzung der Nationenbildung sei.²⁶

In der mit systemtheoretischen und funktionalistischen Vorstellungen verknüpften Perspektive könnte der Nationalstaat einerseits als Zentrum, andererseits als Gesamtgesellschaftssystem die regionalistischen Herausforderungen durch seine Selbststeuerungs- und Anpassungsfähigkeit überwinden und dadurch seine Kapazität steigern, „mit inneren und äußeren Problemen oder Herausforderungen fertig zu werden“²⁷, um seine Stabilität endgültig zu sichern.

In modernisierungstheoretischer Perspektive wurde der Regionalismus mit anderen Worten als „Ausdruck von Integrationsdefiziten in den Nationalstaat, die sich in Form regionaler Protestbewegungen äußern und im Zusammenhang mit Problemen der Regionalpolitik, regionaler Wirtschaftsförderung und Infrastrukturpolitik stehen“²⁸, interpretiert. Er sei eine as-kriptiv bedingte Differenzierung, die durch die Modernisierung als die funktionale Differen-

²⁴ Ebenda, S. 67.

²⁵ Deutsch, Karl W., *Nationenbildung - Nationalstaat - Integration*, hrsg. von A. Ashkenasi und P. Schulze, aus dem Amerikanischen übersetzt von Norman Gonzales, Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag 1972, S. 21.

²⁶ Vgl. Deutsch, Karl W., *Nationalism and Social Communication: An Inquiry into the Foundations of Nationality*, New York: The Technology Press of the Massachusetts Institute of Technology and John Wiley & Sons, Inc., London: Chapman & Hall, Ltd. 1953.

²⁷ Almond, G. A./G. B. Powell, Jr., a.a.O., S.21.

²⁸ Schultze, Rainer-Olaf/Roland Sturm, Regionalismus, in: Dieter Nohlen (Hg.), *Pipers Wörterbuch zur Politik*, Bd. 2, *Westliche Industriegesellschaften. Wirtschaft-Gesellschaft-Politik*, hrsg. von Manfred G. Schmidt, München: R. Piper & Co. 1983, S. 380.

zierung verschwinden müsse: Es sei „Frage der Zeit“.²⁹

Erst mit der Industrialisierung und der damit einhergehenden Mobilisierung wird aus dieser Perspektive eine Durchdringung der peripheren Regionen mit der Kultur der Zentren eingetreten. Die peripheren traditionellen Kulturen würden Schritt für Schritt die fortschrittliche Kultur des ökonomischen Zentrums übernehmen.³⁰ Die Lebensstile des modernisierten Zentrums würden daher in die Peripherien diffundiert, um die dort existierenden Lebensstile zu beseitigen.

Der heutige Regionalismus stellt im Gegenteil die modernisierungstheoretische Annahme soziokultureller Homogenisierung, die sich auf den Abbau von Traditionalität und auf zunächst nationalstaatliche Integration richtet, in Frage. H. Esser zufolge erhöht der Prozeß der Modernisierung sogar eher die Wahrscheinlichkeit kollektiver regionalistischer Bewegungen statt sie zu vermindern.³¹ Auch S. P. Huntington hat mehrmals darauf hingewiesen, daß sich politische Faktoren wie Integration und Demokratie trotz der sozioökonomischen Modernisierung nicht in der Entwicklung, sondern vielmehr im Rückgang, befinden könnten.³² Darüber hinaus hat E. Boulding in einer Analyse von 159 Ländern zeigen können, daß trotz der linguistischen Integration das ethnische Bewußtsein nicht verschwunden sei.³³ Die Organisierungschance und -stärke der regionalistischen Bewegung seien, so Boulding weiter, in den modernisierten Ländern noch größer als in den traditionellen Ländern, weil sie vielmehr abhängig sind vom Vorhandensein der modernisierten Infrastruktur, die für die soziale Mobilisierung benutzt werden kann.³⁴

Auf der anderen Seite wird von der zweiten Generation der Modernisierungstheoretiker erkannt, daß die regionalistische Herausforderung nicht einfach ein verschwindendes Problem, sondern ein Folgeproblem der Modernisierung sein kann. Von ihnen wird auch das Ausmaß des politischen Zentralismus, der regionalen Disparitäten und der ethnisch-religiösen Konflikte als eine Dimension der Variation moderner Gesellschaften bezeichnet.³⁵

Der Regionalismus wird jedoch auch von dieser zweiten Generation als eine Folge der Funktionsfehler des Systems angesehen, die durch die weitere Modernisierung in der langzeitlichen Perspektive verschwinden muß. Nach dieser Vorstellung muß das regionalistische Phänomen in den diskriminierten und/oder nicht „richtig“ modernisierten Regionen entstehen, weil es eben zur Traditionalität gehört. Diese Ansätze werden von den Fällen wie Italien, wobei die regionalistischen Bewegungen eher in den hoch modernisierten und mehr entwickelten Regionen und Zeiten entstanden, zurückgewiesen.

Aus der dichotomischen und diffusionistischen Perspektive sind die weiteren Fragen des so-

²⁹ Esser, Hartmut, Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 17, 1988, S. 235-237.

³⁰ Vgl. *International Encyclopedia of Social Sciences*, Vol. 4, S. 169-185 und Blaschke, Jochen, *Volk, Nation, Interner Kolonialismus, Ethnizität: Konzepte zur politischen Soziologie regionalistischer Bewegungen in Westeuropa*, Berlin: Express-Edition 1985, S. 100.

³¹ Esser, H., a.a.O., S. 243.

³² Vgl. vor allem Huntington, Samuel P., *The Change to Change, a.a.O. und Political Development and Political Decay*, a.a.O.

³³ Boulding, Elise, *Ethnic Separatism and World Development*, in: *Research in Social Movement, Conflicts and Change*, Vol. 2, 1979, S. 269.

³⁴ Ebenda, S. 275.

³⁵ Vgl. Zapf, Wolfgang, *Modernisierung und Modernisierungstheorien*, Diskussionspapier, P 90-104, WZB, 1990, S. 19.

zialen Trägers, d. h. des Subjektes der regionalistischen Identität, und der Artikulationsproblematik regionalistischer Bewegungen mehr oder weniger ausgeklammert, und zwar einschließlich der Frage ihrer Zielsetzungen. Hier ist man auf Analogien angewiesen.

Der soziale Träger wäre also die Bevölkerung der traditionell bleibenden Regionen, und der Artikulator, d. h. der Mobilisierungsakteur der regionalistischen Bewegungen, die jeweilige alte herrschende Klasse. Diese Bevölkerung stellt dabei nicht eine Nation dar, sondern nur eine ethnische Gruppe, die noch nicht in die Nationenbildung integriert ist und daher von den anderen Regionen isoliert bleibt. In einer solchen Region hätte immer noch die traditionelle Kultur vorgeherrscht, die Herrschaftsideologie der alten Ordnung. Die alte Herrschaftsklasse hätte, um ihre Herrschaft weiter zu erhalten, die Bevölkerung ihrer Region gegen das Zentrum mobilisiert und damit gleichzeitig die alte Kultur und das antimoderne Gefühl der Bevölkerung artikuliert.

Hierbei könnten keine „rationalen“ Zielsetzungen für die regionalistische Mobilisierung gestellt werden, da diese Mobilisierung wesentlich irrational wäre. Möglicherweise könnte als Ziel gesetzt werden, die traditionellen regionalen Werte bzw. Kultur zu legitimieren und sie daher aufrechtzuerhalten. Diese Traditionalismen wären im wesentlichen nichts anderes als zu überwältigende Irrationalismen und würden im Wege der Modernisierung verschwinden, oder sogar bloß von der alten Herrscherklasse für ihre Ziele benutzt. Hierin würde der wichtigste Grund dafür liegen, daß die Diffusionsthesen vom Zentralstaat gegen regionalistische Mobilisierung angewendet werden.

Die Mobilisierungsstärke hängt daher in den Diffusionsthesen von der Entwicklungsdifferenz zwischen Region und Zentrum sowie von der kulturellen Entfremdung auf Grund der hohen Mobilisierungsgeschwindigkeit im Zuge der Modernisierung ab. Die Mobilisierungskraft der herrschenden Klasse dieser Region als des Mobilisierungsakteurs sowie die Integrationsfähigkeit des Zentralstaates können selbstverständlich einen Einfluß darauf ausüben. In den Diffusionsthesen, denen die modernisierungstheoretische Grundannahme und Methodologie zugrunde liegen, wird ihnen jedoch keine große Bedeutung beigemessen, da angenommen wird, daß Urbanisierung, Industrialisierung und wirtschaftliche Modernisierung schließlich zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung führen, einschließlich kultureller, sozialer und politischer Entwicklung. Der Schwerpunkt liegt also nicht auf dem subjektiven Faktor.

III.2 Interner Kolonialismus, kulturelle Arbeitsteilung und Gruppensolidaritätstheorie: Michael Hechter

Michael Hechter gehört zu den ersten Kritikern an den modernisierungstheoretischen Regionalismus-Ansätzen. Hechter lehnt ihre Grundannahmen und Schlußfolgerung ab, nach denen „*from interaction will come communality*“, d. h. sich die gesellschaftliche Struktur des Zentrums allmählich in die Peripherie ausbreitet, und die daher ethnische bzw. regionale Solidarität vom subterritorialen Gebiet des Nationalstaates im Industrialisierungs- und Modernisierungsprozeß verschwinden lasse.³⁶ Die Diffusionsthese ist nach Hechter nur plausibel für den Fall II (*provincial region*) in der folgenden Tabelle, eine ökonomisch rückständige, aber zur

³⁶ Hechter, Michael, *Internal Colonialism: The Celtic Fringe in British National Development, 1536-1966*, London: Routledge & Kogan Paul 1975, S. 7 und vgl. derselbe, *The Political Economy of Ethnic Change*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 79, 1973, S. 1152.

herrschenden Kultur gehörende Region, die nur vorübergehend ist und früher oder später in der kapitalistischen Entwicklung ohne politische Mobilisierung verschwinden sollte. Er achtet aber eher darauf, daß Industrialisierung und Modernisierung die strukturelle Differenzierung verursachen und daher regional ungleiche Entwicklung nach sich ziehen (den Fall IV „*peripheral region*“, und zwar *Celtic Fringes* in Großbritannien).

Tab. III-1: Regionenverhältnisse bei M. Hechter

		Economically	
		Advanced	Disadvanced
Culturally	Dominant	I (Core)	II (Provincial)
	Subordinate	III (Dissenting)	IV (Peripheral)

Quelle: Hechter, M., *The Political Economy of Ethnic Change ...*, S. 1167; *Internal Colonialism*, S. 329.

Er hat dafür mit seinem Konzept auf Gedankengut zurückgegriffen, das bereits Lenin in seiner Analyse der Entwicklung des russischen Kapitalismus, Gramsci in seiner Diskussion des italienischen Südens und in jüngster Zeit Vertreter der lateinamerikanischen Dependenztheorie verwendet haben.³⁷ Er versucht damit die ethnischen Konflikte innerhalb der europäischen industriellen Gesellschaften zu erklären.

Mit der daraus entwickelten These, „Interner Kolonialismus“, hat sich Hechter jedoch auf den ökonomischen Faktor konzentriert und den Fall III (*dissenting region*) übersehen. Daher versuchte er wiederum mit einer Erweiterung des strengsten Begriffes der „kulturellen Arbeitsteilung (*cultural division of labor*)“, den Schwachpunkt seiner These zu überwinden. Auch der neue Versuch bleibt aber immer noch im Rahmen des internen Kolonialismus und der arbeitsmarktorientierten Vorstellung.

Auf der anderen Seite hat Hechter selbst allerdings darauf hingewiesen, daß allein die These der kulturellen Arbeitsteilung nicht nur die Entstehung spezieller Konflikte zwischen den Gruppen, wie vor allem rassistisch motivierte Konflikte, an einem bestimmten Ort und zu bestimmter Zeit nicht erklären könne, sondern, warum die Individuen eine regionalistische Partei wählen und sich ihr Wahlverhalten ändert.³⁸ Hechter nahm mit diesen Fragen eine mikrosoziologische Analyse auf. In seinen späteren Werken konzentriert er sich daher auf die Theorie der Gruppen-Solidarität.

Hechters These wird aus diesem Grunde unterteilt in den zunächst internen Kolonialismus und die kulturelle Arbeitsteilung und danach als Gruppensolidaritätstheorie dargestellt.

³⁷ Mit dem Begriff „Internal Colonialism“ wurde bereits in den 30er Jahren auch der amerikanische Nord-Süd-Konflikt analysiert. Vgl. Stone, John, Introduction: Internal Colonialism in Comparative Perspective, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 2, 1979, S. 255-256.

³⁸ Hechter M., Group Formation and the Cultural Division of Labor, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 84, 1978, S. 316 und derselbe, Internal Colonialism Revisited, in: Edward A. Tiryakian/Roland Rogowski (Hg.), *New Nationalisms of the Developed West*, Boston: Allen & Unwin 1985, S. 23-25.

III.2.1 Interner Kolonialismus und kulturelle Arbeitsteilung

Die These des internen Kolonialismus geht davon aus, daß aus der territorial ungleichen Entwicklung, die die Modernisierung mit sich brachte, „privilegierte“ und „nicht- privilegierte Menschengruppen“ entstanden. Als die Konsequenzen dieser aber am Anfang „zufälligen Bevorzugung“ ergebe sich auch die Kristallisierung der ungleichen Ressourcen- und Machtverteilung zwischen den beiden Gruppen. Die herrschenden ersteren Gruppen als Zentrum versuchten durch die auf die Institutionalisierung des bestehenden Stratifikationssystems zielende Politik ihre Bevorzugung zu monopolisieren, zu stabilisieren und aufrechtzuerhalten. Sie wollten damit die soziale Rollenverteilung regulieren, um den Individuen der beherrschten letzteren Gruppen den Zugang zu den hoch privilegierten Rollen zu verbieten. Dieses Stratifikationssystem wird von Hechter als „kulturelle Arbeitsteilung (*cultural division of labor*)“ bezeichnet.

Diese Arbeitsteilung, bzw. das Verhältnis zwischen herrschenden und beherrschten Gruppen, reduziert sich auf das kolonialistische Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie innerhalb des Staatsgebietes. Hechter faßt sie als ökonomische Dependenz auf und stellt fest, daß, wenn sie mit den bestehenden kulturellen bzw. ethnischen Unterschieden verbunden werde, eine separatistische Bewegung entstehe.

Die folgenden Sätze sind trotz des langen Zitates hervorhebenswert, weil darin seine These sehr systematisch und deutlich zusammengefaßt ist:

„The spatially uneven wave of modernization over state territory creates relatively advanced and less advanced groups. As a consequence of this initial fortuitous advantage, there is crystallization of the unequal distribution of resources and power between the two groups. The superordinate group, or core seeks to stabilize and monopolize its advantages through policies aiming at the institutionalization of the existing stratification system. It attempts to regulate the allocation of social roles such that those roles commonly defined as having high prestige are reserved for its members. Conversely, individuals from the less advanced group are denied access to this roles. This stratification system, which may be termed a cultural division of labor, contributes to the development of distinctive ethnic identification in the two groups. Actors come to categorize themselves and others according to the range of the roles each may be expected to play. They are aided in this categorization by the presence of visible signs, or cultural markers, which are seen to characterize both groups. At this stage, acculturation does not occur because it is not in the interests of institutions within the core.

Whereas the core is characterized by a diversified industrial structure, the pattern of development in the periphery is dependent, and complementary to that in the core. Peripheral industrialization, if it occurs at all, is highly specialized and geared for export. The peripheral economy is, therefore, relatively sensitive to price fluctuations in the international market. Decisions about investment, credit, and wages tend to be made in the core. As a consequence of economic dependence, wealth in the periphery lags behind the core.

To the extent that social stratification in the periphery is based on observable cultural differences, there exists the probability that the disadvantaged group will, in time, reactively assert its own culture as equal or superior to that of the relatively advantaged core. This may help it conceive of itself as a separate ‚nation‘ and seek independence. Hence, in

*this situation, acculturation and national development may be inhibited by the desires of the peripheral group for independence from a situation perceived to be exploitative.*³⁹

Bei der kulturellen Arbeitsteilung zwischen Zentrum und Peripherie werde jedem Angehörigen ein bestimmter Typus der sozioökonomischen Rolle auf Grund der sichtbaren kulturellen (ethnischen) Eigenschaft zugeschrieben.⁴⁰ Mit der „*cultural division of labor*“ meinte Hechter dabei noch nur die „hierarchische“ ethnische Arbeitsteilung.⁴¹

Der interne Kolonialismus hat mit diesem Konzept der kulturellen Arbeitsteilung jedoch einige scharfe Kritiken gefunden, denn er behauptet, daß die politische Mobilisierung der ethnischen Identität nur in den Regionen entsteht, die von der hierarchischen kulturellen Arbeitsteilung und ökonomisch abhängig sind. Der erste wichtigste Kritiker war Tom Nairn,⁴² nach dessen Kritik die These des internen Kolonialismus die regionalistischen Mobilisierungen in Regionen wie dem britischen Nieder-Schottland und spanischen Katalonien nicht erklären konnte, die relativ fortgeschrittener sind als die anderen Regionen im jeweiligen Land.

Durch diese Kritiken motiviert hat Hechter seine frühere Konzeption der kulturellen Arbeitsteilung im 1978 in einem Artikel⁴³ umformuliert und sie durch die Unterscheidung der „hierarchischen und segmentalen Dimension“ erweitert.⁴⁴ Die kulturelle Arbeitsteilung sei hierarchisch insofern, daß die ethnischen Gruppen in der betroffenen Gesellschaft verschieden stratifiziert seien, und, so Hechter, gleichzeitig aber von der Segmentierung, d. h. beruflicher Spezialisierung abhängig sind.⁴⁵ Die kulturelle Arbeitsteilung sei segmental in dem Maße, daß die ethnischen Gruppen in der betroffenen Gesellschaft hoch spezialisiert in bestimmten Berufsgebieten seien. Die breite Segmentierung beeinflusse die Interaktion innerhalb der ethnischen Gruppe. Es haben sich also verschiedene Gruppen in der segmentarischen Dimension ihre sozioökonomischen Rollen auf dem bestimmten Niveau der Struktur spezialisiert, während sie in der hierarchischen Dimension vertikal in die sozioökonomischen Rollenstruktur eingeordnet sind.⁴⁶ Je niedriger die Position einer objektiv definierten Gruppe im Stratifikationssystem, und je höher ihr Spezialisierungsgrad in den sozioökonomischen Rollen ist, der erweiterten Konzeption nach, um so stärker ist auch ihre Solidarität. Hierarchie und Segmentation als die aber voneinander getrennten und unabhängigen Dimen-

³⁹ Er schreibt diese Sätze in seinen verschiedenen Aufsätzen in der Tat mit der wenigsten Umformulierung, oder sogar ohne Umformulierung wiederholend. Hechter, M., *Internal Colonialism*, a.a.O., S. 9-10. Vgl. ebenda, S. 39-40; auch derselbe, *The Persistence of Regionalism in the British Isles, 1885-1966*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 79, 1973, S. 323.

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Vgl. Hechter, Michael/Margaret Levi, *The Comparative Analysis of Ethnoregional Movements*, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 2, 1979, S. 263.

⁴² Vgl. Nairn, Tom, *The Break-up of Britain. Crisis and Neonationalism*, London: New Left Books 1977, S. 181-195 und 199-215.

⁴³ Hechter, Michael, *Group Formation and the Cultural Division of Labor*, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 84, 1978, S. 293-318.

⁴⁴ Hechter gab zu, daß seine Umformulierung von diesen Kritiken motiviert gewesen sei, vgl. Levi, Margaret/Michael Hechter, *A Rational Choice Approach to the Rise and Decline of Ethnoregional Political Parties*, in: Edward A. Tiryakian/Roland Rogowski (Hg.), *New Nationalisms of the Developed West*, Boston: Allen & Unwin 1985, S. 126-146.

⁴⁵ Vgl. Hechter, M., *Group Formation ...* a.a.O.

⁴⁶ Hechter, Michael, *Internal Colonialism Revisited*, in: Edward A. Tiryakian/Roland Rogowski (Hg.), *New Nationalisms of the Developed West*, Boston: Allen & Unwin 1985, S. 21.

sionen der kulturellen Arbeitsteilung trügen zur Verstärkung der ethnischen Konfliktlinie und zur Abschwächung der Klassenkonfliktlinie bei:

„To the degree that the cultural division of labor is hierarchical, stratification between ethnic groups will be maximized; to the degree that it is segmental, interaction within ethnic groups will be maximized. If these two basic requirements of group formation are met by ethnic groups, but not by classes, ethnic cleavages will be correspondingly strong. For precisely the opposite reasons cultural divisions of labor having low degrees of hierarchy and segmentation will encourage (but not necessarily cause) class formation and thus lead to stronger class cleavages in the polity as a whole.“⁴⁷

Hechter erörtert dabei die Frage der ethnischen Konfliktlinie und der Klassenkonfliktlinie in Anknüpfung an Max Weber. Die Unterscheidung zwischen den beiden Begriffskategorien ist aber im Grunde genommen nur eine „analytische“ wie bei Weber.⁴⁸ Damit beachtet Hechter, daß Statusgruppe und Klasse zwei Basen der Gruppenformation in Komplexgesellschaften seien und daher die beiden gleichzeitig in der Analyse des gesellschaftlichen Stratifikations-systems betrachtet werden sollten.⁴⁹ Er betont, daß jedes Individuum zu einer Klasse und gleichzeitig zu einer Statusgruppe gehört, daß weiterhin die Klassen aus den Individuen der verschiedenen Statusgruppen bestehen sowie die Statusgruppen aus denen der verschiedenen Klassen. Doch verhalte sich das Individuum auf der Basis einer von beiden bei einigen politischen Entscheidungen wie bei Wahlen. Das auf der Statusgruppe beruhende Handeln werde definitorisch, so Hechter weiter, von einem Individuum, das sich als ein Mitglied einer bestimmten Gemeinschaft verhalte, geführt, während das klassenbasierte wesentlich individualistisch sei.⁵⁰ Die ethnische Identität als eine auf Statusgruppen beruhende Identität kann aber auch in den modernen Industriegesellschaften für Hechter im Gegenteil zu Weber verstärkt persistieren oder sogar entstehen.⁵¹ Mit anderen Worten sei die ethnische Konfliktlinie gege-

⁴⁷ Ebenda, S. 312.

⁴⁸ Zur Antwort auf Cohens Kritik an seiner Interpretation von Max Weber hat Hechter die „analytische“ Unterscheidung betont (Zur Cohens Kritik, vgl. Cohen, Ira J., On Hechter's Interpretation of Weber, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 81, 1976, S. 1160-1162; zur Hechters Antwort darauf, vgl. Hechter, Michael, Response to Cohen: Max Weber on Ethnicity and Ethnic Change, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 81, 1976, S. 1162-1168). Status und Klasse bei Weber habe Hechter, Cohens Kritik zufolge, mißverstanden, als wären sie „alternative“ Kategorien der Gruppenorientierung, weil er das Verhältnis der zwei Kategorien für eine Dichotomie gehalten habe. Er zitierte dafür den folgenden Satz von Hechter: *„Weber described the process as involving a shift from affinity on the basis of status group (Stände) to affinity on the basis of class“*. (Hechter, M., *The Political Economy ...*, a.a.O., S. 1154, zitiert nach Cohen, I. J., a.a.O., S. 1160.) Cohens eigener Interpretation nach ist die Klasse bei Weber der vorherrschende Faktor, der aber andererseits auch die Status-Gruppe nicht ausschließt: Die Status-Gruppe sei „ökonomisch“ bedingt. Cohen erwähnte folgende Darstellung von Weber als den Beweis: *„... today the class situation is by far the predominant factor. After all, the possibility of a style of life expected for members of a status group is usually economically conditioned ...“* (Weber, Max, *Economy and Society*, hrsg. von G. Roth und C. Wittich, New York: Bedminster 1968, S. 935, zitiert nach Cohen, I. J., a.a.O., S. 1160.)

⁴⁹ Hechter, M., *Group Formation ...*, a.a.O., S. 293-294.

⁵⁰ Hechter, M., *Response to Cohen*, a.a.O., S. 1162.

⁵¹ Weber gehört, Hechters Kritik zufolge, zu den „functional“ Theoretikern bzw. Diffusionstheoretikern, da auch er der Ansicht ist, daß in den Industriegesellschaften das Statusprinzip vom Klassen-

nüber der Klassenkonfliktlinie unter bestimmten Umständen vorherrschend, die vom internen Kolonialismus und/oder von der (erweiterten) kulturellen Arbeitsteilung bedingt seien.

Durch diese Umformulierung könnte der Fall III, d. h. „*dissenting region*“, in der oben dargestellten Tabelle gewissermaßen plausibler werden. Beispielsweise würden Nieder-Schottland und Katalonien, auch wenn ökonomisch relativ fortgeschritten, nicht nur von der strikten Hierarchisierung, sondern auch von der scharfen Segmentierung auf der kulturellen Arbeitsteilung bestimmt. Die beiden Dimensionen der kulturellen Arbeitsteilung tragen tatsächlich zusammen mit dem ökonomischen Abhängigkeitsgrad zur Verdeutlichung der Mobilisierungsstärke und in gewisser Weise auch der Zielsetzung des Regionalismus bei.

Seine These zeigt jedoch zwei wichtige Kritikpunkte.

Erstens hat Hechter nicht nur den politischen Faktor übersehen, sondern auch den „kulturellen Faktor“ in einem sehr beschränkten Rahmen begriffen. Die „kulturelle Arbeitsteilung“ bedeutet nichts anderes als die Arbeitsmarktstruktur, die auf der ethnischen Zugehörigkeit beruht. Der Begriff „kulturell“ bekommt dabei erst einen Sinn, wenn er sich auf die ethnische Rollenverteilung auf dem Arbeitsmarkt bezogen hat, und ist daher ersetzbar durch „ethnisch“. Unter diesem Gesichtspunkt werden alle regionalistischen Bewegungen auf die ethnischen, und zwar die ethnischen Separatistischen, reduziert, und daher viele andere politische Forderungen ausgeschlossen, beispielsweise autonomistische oder föderalistische, möglicherweise sogar separatistische Forderungen, die nicht auf der ethnischen Solidarität beruhen. Darüber hinaus hat er die soziokulturellen Motive, die auf der nicht mit der gesellschaftlichen strukturellen Arbeitsteilung oder Diskriminierung verbundenen regionalen Kultureigenschaft beruhen, außer Betracht gelassen. Diese Motive können allerdings empirischerweise kaum so stark sein, um als Ursache der regionalistischen Mobilisierung zu gelten. Sie dürfen jedoch nicht übersehen werden, da sie mehr oder weniger allmählich zum Bestimmungsfaktor der regionalistischen Mobilisierungsstärke in den modernen Gesellschaften werden. Diese politischen und/oder kulturellen Motive befinden sich relativ stark in ökonomisch entwickelten Gesellschaften und mittleren sozialen Schichten.

Zweitens ist bei Hechter der Begriff der sozialen Träger der regionalistischen Bewegungen undeutlich. Obwohl er der Frage der sozialen Träger keine große Beachtung geschenkt hat, ist in seinem gesamten Werk zu erkennen, daß er die ethnische Gruppe als das Subjekt des Regionalismus ansieht. Die Ethnizität, unter der Hechter ethnische Zugehörigkeit oder Identität verstanden hat, wurde von ihm ambivalent definiert. Hechter hat unter der Ethnizität zuerst eine soziale Konstruktion ähnlich der „künstlichen Art“ bei Weber mit dem Hinweis dargestellt, daß sie unter Umständen der strukturellen Diskriminierung und wirtschaftlichen Abhängigkeit aufgrund der territorial ungleichen Modernisierung gebildet werden könne. Andererseits scheint die Ethnizität aber eben auch wie W. N. Sloan zu Recht gezeigt hat, die „gegebene“ zu sein.⁵² Hechter argumentiert allerdings dagegen, daß Ethnizität erst geschaffen werden könne, wenn kulturell verschiedene Gruppen in extremen Positionen einer kulturellen Arbeitsteilung zugeordnet seien.⁵³ Der Begriff „kulturell“ bedeutet dabei in diesem Zusammenhang „linguistisch“ und/oder „religiös“ im Hinblick auf die ethnischen Merkmale,

prinzip überwunden werden müßte (Hechter, M., Response to Cohen, a.a.O., S. 1166).

⁵² Vgl. Sloan, William N., Ethnicity or Imperialismus?, in: *Comparative Studies in Society and History*, Vol. 21, 1979, S. 114.

⁵³ Hechter, Michael, On Separatism and Ethnicity: A Response to Sloan's Ethnicity or Imperialismus, in: *Comparative Studies in Society and History*, Vol. 21, 1979, S. 126.

und der „kulturelle Unterschied“ ist „die notwendige Vorbedingung für die Entwicklung des Separatismus“ und „kann allein die Basis für die Kristallisierung und Persistenz der separaten ethnischen Identität (anbieten)“.⁵⁴ Daraufhin kann Ethnizität selbst bei Hechter jedoch nicht gesellschaftlich geschaffen werden, sondern vielmehr gesellschaftlich nur „relevant“ auftreten oder sich kristallisieren. Die sozialen Träger der Ethnizität bzw. der regionalistischen Bewegung müssen bei ihm weiterhin die ethnischen Gruppen sein, und sie sollten eigentlich bereits existieren oder „gegeben“ sein.

In der These des internen Kolonialismus und der kulturellen Arbeitsteilung finden sich auch einige Probleme für die Erklärung der Artikulationsproblematik der regionalistischen Bewegungen und ihrer Zielsetzungen. Sie werden im folgenden Teil zusammen erörtert, da sich diese Fragen auch, oder sogar vorwiegend, auf die Gruppensolidaritätstheorie beziehen.

III.2.2 Gruppensolidaritätstheorie

Nach Hechters Gruppen-Solidaritäts-Ansatz, in dem die *Rational-Choice*-Perspektive eingeführt wird,⁵⁵ kann eine Gruppe gebildet werden, wenn Individuen die Privatgüter, die von ihnen zusammen produziert werden müssen und daher allein durch die individuellen Strategien nicht erreicht werden können, erhalten wollen. Eine Gruppe könne darüber hinaus erst gebildet werden, wenn die drei folgenden miteinander verbundenen Voraussetzungen erfolgreich überwunden worden seien: 1) Interessenartikulation von genügend vielen Leuten, 2) organisationelle Wahl (*constitutional choice*) auf Grundlage des Einverständnisses über einige organisationelle Entscheidungsprozeduren, 3) Produktion und Verteilung der Komplementären Güter (*joint goods*) durch das Einverständnis mit ihren Regeln.⁵⁶

Bezogen auf die Solidarität einer Gruppe sind aus Hechters Perspektive die Abhängigkeit und das Verhalten der Mitglieder von entscheidender Bedeutung. Hechter geht dabei vom „*free-rider*“-Problem aus: Es wird angenommen, daß „*members will always free ride*“⁵⁷. Doch die komplementären Güter würden zu wenig produziert, falls alle *free-rider* wären. Solidarität und Überleben einer Gruppe hängen danach von der Lösung dieses *free-rider*-

⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵ Die Rational-Choice-theoretischen Grundannahmen von *individual behavior* lauten (Hechter Michael, A Theory of Group Solidarity, in: derselbe (Hg.), *The Microfoundations of Macrosociology*, Philadelphia: Temple Uni. Press 1983, S. 20):

- 1) „*Actors have given wants, goals, values, or utilities*“.
- 2) „*These goals cannot all be equally realized because men live in a world of scarcity and therefore must select between alternative courses of action*“.
- 3) „*The selection of courses of action will be rational; that is, actors will select that courses of action which is the most effective means of realizing their goal*“.

Was Hechters neuen Ansatz anbelangt, finden sie sich in drei Artikeln und einem Buch: Hechter, Michael/Debra Friedman/Malka Appelbaum, A Theory of Ethnic Collective Action, in: *International Migration Review*, Vol. 16, 1982, S. 412-434; Levy, Margaret/Michael Hechter, A Rational Choice Approach to the Rise and Decline of Ethnoregional Political Parties, in: Edward A. Tiryakian/Ronald Rogowski (Hg.), *New Nationalism of the Developed West*, Boston: Allen & Unwin 1985, S. 128-146; Hechter, M., Nationalism as a Group Solidarity, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 10, 1987, S. 415-426; Hechter, M., *Principles of Group Solidarity*, Berkeley/Los Angeles/London: Uni. of California Press 1987.

⁵⁶ Vgl. Hechter, M., Nationalism as a Group Solidarity, a.a.O., S. 416.

⁵⁷ Ebenda, S. 417.

Problems ab. Es kann nur überwunden werden, wenn einerseits die Kontrollfähigkeit der Gruppe stark genug ist, und wenn andererseits die Gruppe die privaten Waren oder die selektiven Antriebe anbietet, um Mitgliedschaft anzubieten.⁵⁸

Die Theorie der Gruppensolidarität beantwortet in gewisser Weise die Fragen, die Hechter selbst gestellt hat. Trotzdem bleiben noch die Fragen, was eigentlich die privaten Güter oder die Interessen sind und warum die regionalistischen Bewegungen als die Hauptform oder das wichtigste Instrument der Interessenartikulation gewählt werden. Diesbezüglich geht Hechter wieder auf seine frühere These zurück. Der interne Kolonialismus und die kulturelle Arbeitsteilung liegen auch Hechters weiteren Diskussionen zugrunde.

Er betont erneut die ökonomischen Interessen, welche vor allem für die Artikulationsproblematik von großer Bedeutung sind. Je geringer die Bedeutung der interregionalen ökonomischen Verbindung innerhalb des Staates gegenüber der intraregionalen oder internationalen sei, so Hechter, desto größer sei die Mobilisierungsstärke der regionalistischen Bewegung.⁵⁹ Von der Mittelschicht sollten die regionalistischen Bewegungen mehr unterstützt werden als von den anderen, weil sie weniger abhängig von diesen extra-territorialen Verbindungen als die Industrie- und Agrararbeiter sei.⁶⁰ Die Mittelschicht als Hauptartikulator sei daher dominant in der Mitgliederstruktur der regionalistischen Bewegungen bzw. Parteien.

Ein anderer wichtiger Grund dafür liege darin, daß die Privatgüter, die die Gruppen anbieten könnten, beschränkt seien, und daß einige solche Privatgüter für Patronage benutzt werden. Diese extrem beschränkten Patronagenressourcen könnten nur unter wenigen bestimmten Mitgliedern verteilt werden, und zwar vor allem den Mitgliedern, die zu den bürokratischen Funktionen fähig seien. Die Mittelschicht besitzt bei Hechter wie bei McRoberts und Posgate, höhere Qualifikation für die Verwaltung der großen Organisation.⁶¹

Was die Zielsetzungen regionalistischer Bewegungen angeht, ist Hechter mit seiner These der Erwähnung der territorialen Souveränität einen Schritt weiter gegangen. Er hatte die Zielsetzungen auf den ethnischen Separatismus beschränkt, weil er aus der Untersuchung der großbritannischen *Celtic Fringes* die These entwickelt hatte. Die regionalistischen Forderungen, die das zentralstaatliche Integrationsprinzip nicht ablehnen, konnten nun in die neu ergänzte These eingebracht werden. Bei dem neuen Ansatz wurden dennoch einerseits die Zielsetzungen regionalistischer Bewegungen auf den sozioökonomischen Zustand und eben die wesentlichen Ziele auf Privatgüter zurückgeführt. Andererseits wurden auch die Privatgüter in gewisser Weise wiederum reduziert auf arbeitsmarktorientierte sozioökonomische Betrachtung interpretiert.

Die territoriale Souveränität wird also von Hechter für die Mitglieder der regionalistischen Parteien nunmehr eher als ein angebliches Ziel angesehen, weil sie weder Komplementäre Güter (*joint goods*) noch Privatgüter (*private goods*), sondern Öffentliche Güter (*public goods*) seien, und die Mitglieder einer Gruppe durch den Willen zur Konsumtion der Privatgüter motiviert seien.⁶² Die Erklärung der territorialen Souveränität als eine regionalistische

⁵⁸ Ebenda, S. 417 und 420.

⁵⁹ Ebenda, S. 418 und 424.

⁶⁰ Über die Rolle der Mittelschichten in der regionalistischen Bewegungen, vgl. ebenda, S. 418-425.

⁶¹ McRoberts, Kenneth/Dale Posgate, *Quebec: Social Change and Political Crisis*, Toronto: McClelland & Stewart 1980, S. 99-100.

⁶² Hechter, M., *Nationalism as a Group Solidarity*, a.a.O., S. 425.

Zielsetzung führt er immer wieder auf die Frage der ökonomischen Dependenz und der kulturellen Arbeitsteilung zurück. Sie existiere nur in den Regionen, in denen soziale Mobilität durch die Undurchdringlichkeit einer kulturellen Arbeitsteilung (*impermeability of a cultural division of labor*) blockiert sei, die an der Unflexibilität der staatlichen Politik, in ökonomischer Diskriminierung und ähnlichem begründet sei. In diesem Zusammenhang hat er darauf hingewiesen, daß, wenn die Interessen an privaten Gütern einigermaßen befriedigt worden seien, Forderungen nach der territorialen Souveränität, wie die separatistischen, aufgegeben werden könnten.⁶³ Darüber hinaus wurden Zielsetzungen wie Autonomie und Föderalismus keine Bedeutung beigemessen, weil Forderungen nach der auf der ethnischen Eigenständigkeit beruhenden territorialen Souveränität endlich zum Separatismus führen müßten.

Außerdem sind die Regionenverhältnisse in der oben gezeigten Tabelle nicht ohne Fehler, da der politische Faktor von vornherein übersehen worden ist. Es kann Regionen geben, die politisch (oder) vom Zentralstaat diskriminiert (behandelt) werden, auch wenn sie nicht nur kulturell homogen sind mit der Zentralregion, sondern auch ökonomisch relativ weit fortgeschritten. Wie Norditalien als gutes Beispiel zeigt, kann Regionalismus die politische Mobilisierung auch in solchen Regionen begründen. Die auf zwei Achsen beruhende Einteilung von Hechter gerät daher in Widerspruch, weil diese Regionen dabei zum Zentrum gehören müßten.

III.3 Ethnische Persistenz: Walker Connor und Anthony D. Smith

Der Persistenzthese liegt die Ethnizität-Diskussion zugrunde, obwohl es, was „Ethnos“, „Ethnie“ und „Ethnizität“ angeht, keine Standard-Definitionen gibt. Diese Begriffe wurden in ihrer Verwendung im wissenschaftlichen Sprachgebrauch immer weiter ausgedehnt und beziehen sich heute teilweise nur noch auf gemeinsame Herkunft und Kultur.⁶⁴ Das Ethnos heißt meistens die menschliche Gruppe, die durch einen ethnischen Charakter von den anderen abgegrenzt werden kann,⁶⁵ während die Ethnie als ethnische Gemeinschaft aufgefaßt wird. Zwischen den beiden Begriffen findet sich jedoch kein bemerkenswerter Unterschied, weil auch die Begriffe „Gemeinschaft“ und „menschliche Gruppe“ nicht eindeutig definiert sind. Während das „Ethnos“ öfter in anthropologischen Diskussionen benutzt wird, findet sich die „Ethnie“ häufiger in den sozialwissenschaftlichen Diskussionen. In dieser Arbeit wird daher der Begriff „Ethnie“ benutzt.

Unter der Ethnizität wird im Unterschied zu den beiden anderen der Gedanke bzw. der Prozeß der ethnischen Identitätsbildung verstanden, sei es eine soziale Bewegung oder nicht, oder die Ethnische Zugehörigkeit bzw. ethnische Identität selbst.⁶⁶ Das Verhältnis der Ethni-

⁶³ Vgl. ebenda.

⁶⁴ Vgl. Glazer, Nathan/Daniel P. Moynihan (Hg.), *Ethnicity: Theory and Experience*, Cambridge: Harvard Uni. Press 1975, Introduction, S. 4.

⁶⁵ Z. B. hat Schirokogoroff das Ethnos so begriffen: „eine Gruppe von Menschen, die eine Sprache sprechen, ihre einheitliche Herkunft anerkennen, über einen Komplex von Brauchtum und Lebensweise verfügen, der durch die Tradition geheiligt und bewahrt wird und sie von anderen derartigen Gruppen unterscheidet.“ Schirokogoroff, S. M., *Ethnos. Allgemeine Prinzipien der Variationen von ethnographischen und ethnischen Phänomenen*, Shanghai, 1923, S. 13 und 122, zitiert nach Giordano, Christian, Ethnizität: Soziale Bewegung oder Identitätsmanagement?, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 7, 1981, S. 181.

⁶⁶ Der Begriff „Ethnizität“ wurde kultursoziologisch und kulturanthropologisch von vielen Theoretikern verschieden definiert. Darunter können vor allem Greverus und Lanternari als repräsentative

zität zur Ethnie ist äquivalent dem der Nationalität zur Nation. Zum Nationalismus gibt es aber in der Ethnizität-Diskussion im Grunde keinen äquivalenten Begriff. Unter dem Nationalismus wird die auf der nationalen Identität, d. h. Nationalität beruhende Ideologie oder Idee verstanden. Die Ethnizität wird im Unterschied dazu als beiden, die ethnische Identität bzw. die darauf beruhende Idee aufgefaßt.

Im Kern der Persistenzthese liegt die Unterscheidung der Ethnizität und Ethnie von der Nation bzw. Nationalismus. Mit der eventuellen Ausnahme des territorialen Bezugs wurden „Nation“ und „Ethnie“ oder „Ethnizität“ in den meisten Nationalismus-Diskussionen überhaupt gleichgesetzt.⁶⁷ Bei den Persistenzthesen wird Ethnizität dagegen als ein ursprüngliches Element des menschlichen Daseins begriffen, während die Nation und der Nationalismus als Ideologie ihre Entstehung auf die Phase der Nationalstaatsbildung zurückführen. Die Ethnizität ist also ein kontinuierlicher Faktor menschlicher Geschichte und keine Ideologie, die mit irgendeiner Stufe gesellschaftlicher Entwicklung zusammenhängt⁶⁸.

Die deutliche Unterscheidung der Ethnizität von der Nationalität bzw. vom Nationalismus unter persistenztheoretischer Perspektive findet sich bei Walker Connor und Anthony D. Smith. Obwohl Smith in seinen späteren Werken auch die Temporalität der Ethnizität eingeräumt hat, behält er in bezug auf moderne regionalistische Bewegungen die Persistenzthese bei.

Auch Roland Sturm hat dadurch zur Regionalismusforschung beigetragen, daß er den neuen Nationalismus in Westeuropa im Hinblick auf Ethnizität untersucht hat, obwohl er weder eine Ethnizität- oder Regionalismus-Konzeption entwickelt, noch den Begriff des Nationalismus benutzt hat. Er nahm jedoch den Lübbeschen Begriff des Regionalismus als „eine[r] Bewegung raumbezogener politischer Verselbständigung historisch-ethnisch identifizierbarer Bevölkerungsgruppen“ an, die die „Freiheit“ eigenen „rechtfertigungsbedürftigen, herkunftsbedingten Andersseins“ fordert.⁶⁹ Regionalismus heißt daher die raumbezogene politi-

Beispiele genannt werden. Diese Diskussionen werden aber kurz zusammengefaßt, weil Begriffe wie Ethnos, Ethnie und Ethnizität in diesem Abschnitt Bedeutung nur im Verhältnis zu Nation und Nationalismus haben.

Greverus faßte die Ethnizität als einen Prozeß auf, bei dem selektierte Merkmale der ethnischen Gruppe in einem Identitätsmanagement zur Stabilisierung ethnischer Identität eingesetzt würden, um spezifische gesellschaftliche Ziele zu verwirklichen (Greverus, Ina-Maria, Ethnizität und Identitätsmanagement, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 7, 1981, S. 223). Bei diesem Prozeß setzt eine menschliche Gruppe bewußt ihre ethnischen Charakteristika als Abgrenzungskriterien gegenüber anderen Gruppen ein, um in ihrem gesellschaftlichen Dasein bestimmte Ziele zu erreichen (ebenda).

Lanternari geht von Gramscis Konzeption des Antagonismus zwischen dominanten und subalternen Weltbildern aus (Vgl. Giordano, Ch., a.a.O., S. 184). Er interpretiert die Ethnizität vornehmlich als soziale Bewegung beherrschter ethnischer Gruppen gegen die dekulturnative Herausforderung (*sfida deculturatrice*) herrschender Schichten (Vgl. Lanternari, Vittorio, *Crisi e ricerca d'identità. Folklore e dinamica culturale*, 2. Aufl., Napoli: Liguori 1977, S. 239).

Auf der anderen Seite sieht Giordano die beiden Theorien als komplementär an. Die Ethnizität trete prinzipiell als soziale Bewegung auf. Falls die Ethnizität sich weder auflöse, noch in den Untergrund gehe, dann sei bei ihr ein Prozeß der Institutionalisierung zu verzeichnen, der seinerseits zu Identitätsmanagement führen könne. Das Identitätsmanagement sei somit „ein routinisiertes Führungsgremium von Honoratioren.“ (Vgl. Giordano, Ch., a.a.O., S. 194)

⁶⁷ Sturm, Roland, *Nationalismus in Schottland und Wales 1966-1980: Eine Analyse seiner Ursachen und Konsequenzen*, Bochum: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer 1981, S. 27.

⁶⁸ Blaschke, J., *Volk, Nation ...*, a.a.O., S. 175.

⁶⁹ Lübke, Hermann, Politischer Historismus - zur Philosophie des Regionalismus, in: *Politische*

sche Bewegung einer aktiv solidarisierten historischen ethnischen Gruppe, die fordert, eine Nation zu sein, und danach strebt, endlich einen eigenen Staat zu gründen.⁷⁰ Den Schwerpunkt seiner Untersuchung bildete jedoch keine theoretische Diskussion, sondern eine Fallstudie.

III.3.1 Ethnonationalismus (Self-Determination): Walker Connor

Der erste klare Versuch der persistenztheoretischen Erklärung kann dem Ethnonationalismus von Walker Connor zugeschrieben werden, obwohl auch er seine These eng verbunden mit dem Begriff „Nation“ entwickelt hat. Der ethnische Charakter ist im Connorschen Nationalismus unverkennbar. Die ethnischen Bewegungen werden bei ihm als „Selbst-Bestimmung der Nationen (*self-determination of nations*)“⁷¹ begriffen. Die „Selbst-Bestimmung“ ist dabei „das Recht einer Gruppe mit einer eigenständigen politisch-territorialen Identität, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen“⁷², und auch die „Nation“ ist ein entscheidender Begriff für Connor. Er hat die Verwechslung der Begriffe, „Nation“ und „Staat“ sowie „Nationalstaat“ in den damaligen Nationalismus-Diskussionen kritisiert. Obwohl in der Tat nicht mehr als zehn von Hundert der gesamten Staaten auf der Welt Nationalstaaten seien, zeige sich die Tendenz, alle Staaten als Nationalstaaten zu betrachten.⁷³ Solche Verwechslung wird bei ihm auf den Nationalstaatsbildungsprozeß zurückgeführt. Im Modernisierungsprozeß müßten nicht nur die politischen Akteure dem Zentralstaat seine Autorität und die Loyalität des Volkes schaffen. Es wollten zudem auch die Nationenbildungstheoretiker beweisen, daß die ethnische Identifikation nach kurzer Dauer im Modernisierungsprozeß verschwinden werde. Connor stellte fest, daß der Nationenbildungsprozeß im strengsten Sinne ein „Nationenzerstörungsprozeß“ sei.⁷⁴

Eine Nation wird bei Connor durch das Selbstbewußtsein der eigenen ethnischen Gruppe herausgebildet. Die Existenz einer Ethnizität liegt für ihn dem Nationenbildungsprozeß zugrunde. Die ethnische Gruppe sei jedoch noch keine Nation, die als „Nation für sich“ „von sich selbst definiert“ werde, sondern bleibe als „Nation an sich“ „von den anderen definiert“, bevor sie ihre Eigenständigkeit ins Selbstverständnis gebracht habe.⁷⁵ Connor schlägt dann den Begriff „Ethnonationalismus“ vor. Anzumerken ist dabei freilich, daß es nicht nur die Zielsetzung der ethnoregionalistischen Bewegungen ist, eine Ethnonation bzw. einen Ethnonationalstaat zu gründen, sondern daß ihr sozialer Träger die Ethnie ist. Die Ethnonation und der Ethnonationalstaat sind nichts anderes als eine Nation bzw. ein Nationalstaat, die (der) auf „einer“ historischen Ethnie basiert. Unter diesem Gesichtspunkt beschränkt Connor seine These aber streng auf die separatistischen Bewegungen, die von der ethnischen Solidarität motiviert sind.

In bezug auf Entstehungsursache und -bedingungen der regionalistischen Bewegungen wur-

Vierteljahresschrift, Jg. 20, 1979, S. 7 und 15.

⁷⁰ Sturm, R., a.a.O., S. 42.

⁷¹ Connor, Walker, Self-Determination: The New Phase, in: *World Politics*, Vol. 20, 1968, S. 53.

⁷² Knight, D. B., Geographical Perspectives on Self-Determination, in Peter J. Taylor/ John House (Hg.), *Political Geography: Recent Advances and Future Directions*, London/Sydney: Croom Helm, Totowa: Barnes & Noble Books 1984, S. 168.

⁷³ Connor, Walker, Nation-Building or Nation-Destroying?, in: *World Politics*, Vol. 24, 1972, S. 334.

⁷⁴ Ebenda, S. 336.

⁷⁵ Connor, Walker, The Politics of Ethnonationalism, in: *Journal of International Affairs*, Vol. 27, 1973, S. 3.

de bei ihm auf der anderen Seite die Wirkung der Modernisierung auf den Nationalismus nicht verneint. Sie ist jedoch nicht einfach kausal, sondern mehr katalysatorisch, wobei die Modernisierung einen größeren Einfluß auf die Geschwindigkeit des Ethnonationalismus als auf seine Substanz ausübt. Die ethnonationalistische Bewegung bzw. nationale Selbstbestimmungsbewegung beschleunige sich und verstärke ihren Demonstrationseffekt gegenüber anderen durch die Modernisierung.⁷⁶ Die ethnische Loyalität und kulturelle Zugehörigkeit sollten bei ihm, wie Birch zu Recht feststellte, daher nicht als eine abhängige Variable, sondern als eine unabhängige Variable behandelt werden.⁷⁷

Die Ethnie existiert, Connor zufolge, von Anfang an, und ethnonationalistische Bewegungen entstehen nur in den Regionen, in denen die Ethnie historisch Bestand hatte und sich in der Entwicklung des Bewußtseins einer „Nation für sich“ befindet, um die eigene Nation, bzw. eine „Ethnonation“ zu bilden. Die Nationenbildung ist bei Connor kein plötzliches Ereignis (*occurrence*), sondern ein Prozeß. Obwohl der Zeitpunkt, in dem die nationale Identität hinreichend artikuliert ist, um die Massen zu mobilisieren, nicht genau zu schätzen ist, könne der Prozeß an irgendeinem Punkt beendet werden.⁷⁸ Connor faßt die Bildung des Nationalbewußtseins nicht als ein Elitenphänomen, sondern als ein Massenphänomen auf. Der Artikulator des Ethnonationalismus sind für ihn also die Massen selbst, und ethnonationalistische Bewegungen sollten Massenbewegungen sein. Die Massen wären jedoch bis zu den letzten Jahrzehnten immobil gewesen, weil sie bis dahin analphabetisch waren.⁷⁹ Die ethnonationalistischen Bewegungen sind daher auf die modernen Regionalismen beschränkt, und die alten, die vor der Alphabetisierung gewesen waren, werden ausgeklammert. In diesem Punkt ist Connor wieder zum kausalen Verhältnis zwischen Modernisierung und Ethnonationalismus zurückgekehrt.

Er hat obendrein nicht nur die Rolle der Parteien und Intellektuellen in den modernen regionalistischen Bewegungen übersehen, sondern auch unterschätzt, daß die Mittelschicht, wie eben Hechter präzisiert erwähnt hat, ihre größte Unterstützungsgruppe bildet. Die Analyse der Sozialschichtenstruktur der regionalistischen Bewegungen bzw. der Mitgliederschaft und Wählerschaft der regionalistischen Parteien scheint für Connor aufgrund seines Mythos des Ethnonationalismus und seiner Massenorientierung überflüssig zu sein.

In Verbindung mit der Massenidentität und dem Mobilisierungsfaktor entwickelte Connor den Begriff „Nation“ weiter. Die Nation wird von ihm als „die Volksgruppe, die fühlt, daß sie von den Vorfahren her aufeinander bezogen ist“⁸⁰, begriffen. Sie fühlt sich als „eine Familie“.⁸¹ Seinen Bemühungen um eine im weitesten Sinne kultursoziologische Deutung des Regionalismus liegt ein Gesellschaftsverständnis zugrunde, das die Ganzheitlichkeit bestehender Gesellschaftsordnungen in historisch-organisatorischen Metaphern und Analogien zu erfassen sucht.⁸² Dieses Selbstverständnis ist für ihn nicht nur „die Identifikation vom Selbst

⁷⁶ Vgl. Connor, Walker, Ethnonationalism in the First World: The Present in Historical Perspective, in: Milton J. Esman (Hg.), *Ethnic Conflict in the Western World*, Ithaca/London: Cornell Uni. Press 1977, S. 29-34.

⁷⁷ Vgl. Birch, Anthony H., Minority Nationalist Movements and Theories of Political Integration, in: *World Politics*, Vol. 30, 1978, S. 333.

⁷⁸ Vgl. Connor, Walker, When is a Nation?, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 13, 1990, S. 92.

⁷⁹ Ebenda.

⁸⁰ Connor, Walker, Beyond Reason: The Nature of the Ethnonational Bond, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 16, 1993, S. 382.

⁸¹ Vgl. ebenda.

⁸² Vgl. Gerdes, D., Regionalismus und Politikwissenschaft, a.a.O., S. 530-531.

mit dem jetzt existierenden Volk“, sondern auch „mit dem zeitlos existierenden Volk“. Die Herkunft und Evolution der Nation gehörten zum Bereich des Unterbewußtseins und des Non-rationalen (doch nicht irrational). Die zahllosen nationalistischen Führer hätten nicht an die Vernunft, sondern an das Gefühl erfolgreich appelliert.⁸³ So hat Connor deutlich darauf hingewiesen:

*„... given the intuitive conviction that one's nation is unique in its origin, perhaps we should say not **throughout time** but **beyond time** (Hervorhebung im Original). Logically, such a sense of one's nation's origin must rest on a presumption that somewhere in a hazy, pre-recorded era there existed a Japanese, German, or Thai Adam and Eve. However, logic operates in the realm of the conscious and the rational; convictions concerning the singular origin and evolution of one's nation belong to the realm of the sub-conscious and the non-rational.“⁸⁴*

Connor ist hier dadurch in Widerspruch geraten, daß er die vor der Alphabetisierung bestehenden ethnischen bzw. „nationalistischen“ Massen erwähnt, um die Persistenz und Irrationalität der Nation und des nationalistischen Gefühls zu beweisen. Die nationalistische Mobilisierung der Massen sei einerseits erst möglich durch ihre Alphabetisierung und um so stärker, je mehr sie modernisiert und je breiter sie alphabetisiert seien. Die Mobilisierung sei andererseits aber auch möglich und verstärke sich durch das erfolgreiche Appellieren an ihr nationalistisches Gefühl trotz ihres analphabetischen Zustandes noch. Dieser Widerspruch beruht wiederum auf seiner ambivalenten Auffassung sowohl von der Wirkung der Modernisierung auf den Ethnonationalismus als auch dem Hinweis auf die Primordialität der Nation

⁸³ Connor hat hierfür ein 1848 geschriebenes rumänisches nationalistisches Gedicht zitiert:

*„It is in it that we were born, it is our mother;
We are men because it reared us;
We are free because we move in it;
If we are angered, it soothes our pain with national songs.
Through it we talk today to our parents who lived thousands of years back;
Through it our descendents and posterity thousands of years later will know us.“*

Tudor, Corneliu Vadim, Humanism, Fraternity of National Minority policy stressed, in: *JPRS* 81624 (25 August), 1982, zitiert nach, Connor, W., *Beyond Reason*, a.a.O., S. 384.

⁸⁴ Connor, W., *Beyond Reason*, a.a.O., S. 382.

Aus diesem Grund kritisierte er sämtliche rationalistische Erklärungen. So schrieb er weiter:

„Rational would-be explanations have been abundant: relative economic deprivation; elite ambitions; rational choice theory; intense transaction flows; the desire of the intelligentsia to convert a ‚low‘, subordinate culture into a ‚high‘, dominant one; cost-benefit considerations; internal colonialism; a ploy of the bourgeoisie to undermine the class consciousness of the proletariat by obscuring the conflicting class interests within each nation, and by encouraging rivalry among the proletariat of various nations; a somewhat spontaneous mass response to competition for scarce resources. All such theories can be criticized on empirical grounds, but they can be faulted principally on their failure to reflect the emotional depth of national identity: the passions at either extreme of the hate-love continuum which the nation often inspires, and the countless fanatical sacrifices which have been made in its name.“ Ebenda, S. 385.

bezogen auf das kausale Verhältnis der Alphabetisierung zur nationalen Identität.

III.3.2 Ethnischer Nationalismus: Anthony D. Smith

Auch Anthony D. Smith geht von der Kritik der evolutionistischen Nationalismusansätze aus. Die Evolutionisten, wie z. B. Modernisierungstheoretiker, Marxisten und Neoevolutionisten, sind bei Smith vom „Mythos der modernen Nation“ vor dem Hintergrund des Modernisierungsparadigmas motiviert.⁸⁵ Sie hätten daher die Nation als ein relativ modernes Phänomen aufgefaßt, das unter der speziellen modernen und ideell dazu passenden Bedingungen entstanden sei. Diese Perspektive, die auf der Diffusionsvorstellung beruht, wird Smiths Kritik nach auf die instrumentalistische Vorstellung reduziert. Der Nationalismus bzw. Regionalismus schein daher ein „Vehikel des kollektiven Handelns“ zu sein: d. h. der Nationalismus erscheine dabei als ein Vehikel der modernen Bürokratie des Zentralstaates im Zuge von Nationalstaatsbildung und der Nationalstaat als nichts anderes als „das Produkt von Modernisierungsstrategien politischer Eliten im Zuge der Merkantilisierung und Industrialisierung“.⁸⁶ Der Regionalismus und die ethnische Bewegung führten sich daher auf den Konflikt zwischen den zentralstaatlichen Eliten und regionalen Eliten um die knappen Ressourcen und auf regionale Diskriminierung zurück.⁸⁷

Diese Vorstellung kann, so Smith, wegen ihrer starken Vereinfachung, verschiedene Phänomene in unterschiedlichen Orten und Zeiten nicht erklären.⁸⁸ Sie ist für ihn zu einseitig, um z. B. Süditalien und nordöstliches England zu analysieren, denn in diesen Regionen entsteht keine erfolgreiche politische Mobilisierung trotz ökonomischer Diskriminierung und Aufbegehren in den letzten Jahrzehnten. Aus den selben Gründen kritisiert er auch Hechters These, daß die Entwicklung dieser Regionen auf die Vertiefung ihrer Abhängigkeit und der soziale Status der ethnischen Minderheiten auf ihre eingeschränkte Arbeitsteilung in der auf den objektiven kulturellen Merkmalen beruhenden gesellschaftlichen Struktur reduziert werde.⁸⁹ Diese Reduktion ist für Smith so irreführend wie die Auffassung, nach der der Ethnoregionalismus als eine „notwendige“ Konsequenz der kapitalistischen Industrialisierung begriffen wird.

Smith hat daher die primordiale Vorstellung, unter der die Nation und Ethnie eine pereniale sind, dem Instrumentalismus entgegengesetzt.⁹⁰ Er hat aber auf der anderen Seite das evolutionistische Verhältnis zwischen Modernisierung bzw. ökonomischer Entwicklung und Nationalismus und die instrumentalistische Vorstellung der Nation nicht völlig ausgeschlossen. Die ungleiche ökonomische Entwicklung wird auch bei ihm in vielen Fällen als der wichtigste Antrieb des Regionalismus angesehen.

⁸⁵ Smith, Anthony D., The Myth of the ‚Modern Nation‘ and the Myths of Nations, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 11, 1988, S. 3.

⁸⁶ Blaschke, Jochen, *Der Regionalismus in Westeuropa als Problem ethnisch-politischer Mobilisierung*. Arbeitsheft vom Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung, Berlin 1989, S. 10.

⁸⁷ Vgl. ebenda, S. 13.

⁸⁸ Vgl. Smith, Anthony D., Theories and Types of Nationalism, in: *European Journal of Sociology*, Vol. 10, 1969, S. 119-120.

⁸⁹ Smith, Anthony D., Towards a Theory of Ethnic Separatism, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 2, 1979, S. 23.

⁹⁰ Vgl. Smith, Anthony D., Ethnic Persistence and National Transformation, in: *British Journal of Sociology*, Vol. 35, 1984, S. 452-453. Bei J. Blaschke werden die Primordialisten eher als Essentialisten genannt sowie Instrumentalisten als Situationalisten. Blaschke, J., *Der Regionalismus in Westeuropa ...*, a.a.O., S. 4.

Aus dieser Überlegung entwickelte er zwei Begriffe der Nation sowie der Ethnie: „die territoriale Nation (*territorial nation*)“ und „die ethnische Nation (*ethnic nation*)“; „die aristokratische laterale Ethnie (*aristocratic lateral ethnies*)“ und „die demotische vertikale Ethnie (*demotic vertical ethnies*)“.⁹¹ Durch die Unterscheidung der beiden Nationen und der beiden Ethnien machte er den Unterschied zwischen Nation und Ethnie klar.

„Die territorialen Nationen“ hätten sich von den „aristokratischen lateralen Ethnien“ durch einen Prozeß der bürokratischen Vereinigung (*incorporation*) der dezentralen Regionen und Unterklassen zur ethnischen Kultur der Oberklassen entwickelt. Smith hat England, Frankreich und Spanien als solche Beispiele genannt. Im Gegensatz dazu seien die noch zahlreicheren „ethnischen Nationen“ aus den „demotischen vertikalen Ethnien“ durch den Prozeß der kulturellen Mobilisierung, durch die sich eine oft religiös definierte und passive Nation in eine aktive politisierte Nation wandeln könne, entstanden.

Die „territoriale Nation“ kann „den Nationalismus ohne Nation“ tragen, während sich die andere auf „den Nationalismus mit Nation“ bezieht. Die „Nation“ bedeutet dabei freilich Connorsche „Ethnie“ oder Smithsche „demotische Ethnie“. Mit der Unterscheidung der beiden deutet Smith, wie Connor mit seiner Unterscheidung des Nationalstaates im strengsten Sinne vom Staat, auf die ethnische Herkunft der Nation hin.⁹² Aus Smithscher Sicht werden die modernen nationalistischen bzw. regionalistischen Bewegungen deutlich von den „demotischen vertikalen Ethnien“ getragen. Er fragt jedoch nicht aufgrund seiner auf der Ethnizität beschränkten Vorstellungen nach solchen regionalistischen Bewegungen wie *Legs Nord*, die nicht auf der ethnischen Solidarität beruhen.

Der Nationalismus wird bei Smith nicht nur als eine ideologische Bewegung begriffen, um die Autonomie, Einheit und Identität der bestehenden Nation endlich zu erreichen und aufrechtzuerhalten, sondern auch als eine Bewegung, die darauf zielt und vorziehen will, die Nation zu gründen:

„We define nationalism as an ideological movement for attaining and maintaining identity, unity and autonomy on behalf of a population deemed by some of its members to constitute an actual or potential ‚nation‘.“⁹³

Die „ethnische Nation“, die eher aus der primordialen Perspektive erklärt werden kann, liegt im Schwerpunkt seiner Nationalismus- bzw. Regionalismusforschung, obwohl er die instrumentalistische Vorstellung nicht ausgeschlossen hat. Die Nation ist bei ihm eine bestehende Gemeinschaft in Geschichte und Kultur, die über ein gemeinsames Territorium, ein Massenbildungssystem, ein Rechtssystem und ein gemeinsames ökonomisches System verfügt.⁹⁴

⁹¹ Vgl. Smith, Anthony D., *The Ethnic Origins of Nations*, Oxford/New York: Basil Blackwell 1986, S. 134-138 und derselbe, *The Origins of Nations*, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 12, 1989, S. 340. Im letzteren Artikel nennt er *territorial nation* auch *territorial civic nation*.

⁹² Vgl. Yun, Ma Shu, *Ethnonationalism, Ethnic Nationalism, and Mini-Nationalism: A Comparison of Connor, Smith and Snyder*, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 13, 1990, S. 532.

⁹³ Smith, A. D., *The Problem of National Identity*, a.a.O., S. 380. Auch vgl. Smith, A. D., *The Origins of Nations*, a.a.O., S. 343.

⁹⁴ Smith, A. D., *The Origins of Nations*, a.a.O., S. 342. Auch vgl. derselbe, *The Problem of National Identity: Ancient, Medieval and Modern?*, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 17, 1994, S. 381; und derselbe, *National Identity*, Harmondsworth: Penguin 1991, Kapitel 1 und 4.

Diese Definition wird aber nur als ein Idealtyp angesehen. In Wirklichkeit erscheint ihm die Nation als ein sich im Gang befindender Prozeß, dessen Geschwindigkeit verschieden ist. Er hat hierbei auf den ethnischen Historismus d. h. die Realität der Nation und die meisten „natürlichen“ Qualitäten der ethnischen Zugehörigkeit geachtet wie die anderen Primordialisten, W. Connor, D. L. Horowitz, J. Stack Jr. usw. Bei den Primordialisten ist das nationale Gefühl keine Konstruktion, sondern hat eine reale greifbare Massenbasis.

Die historisch persistierende Ethnizität wird bei ihm in den modernen Gesellschaften wieder belebt. In den modernen Gesellschaften könnten also die tiefen permanenten Unterschiede von Menschen und Moral, wie z. B. Status (Stände) und Reichtum, aufgrund der egalitaristischen Ideen und großen Mobilität nicht toleriert werden, im Gegensatz zu den traditionellen Gesellschaften.⁹⁵ Die nicht aufgehobenen Verschiedenheiten von Menschen und ihre begleitenden kulturellen Merkmale, wie Hautfarbe oder Religion, würden im politischen Regionalismus, bzw. neuen Nationalismus, kristallisiert. Mit anderen Worten entstehe der neue Nationalismus, wenn die bestehenden sozialen Unterschiede und die primordialen ethnischen kulturellen Merkmale durch die Mobilisierung katalysiert bzw. multipliziert würden. Während bei Connor der Nationalismus nur durch das nationalistische Selbstbewußtsein entsteht, sei es mit den sozialen Unterschieden verbunden oder nicht, kann er für Smith erst durch das Zusammenwirken der ethnischen Merkmale mit den sozialen Spannungen kristallisiert werden. Smith unterscheidet sich auch von Hechter, insofern die sozialen Spaltungen nicht unbedingt mit einer strukturellen Diskriminierung verbunden sind.

Diese synthetische Auffassung ist plausibler und systematischer als die Connorsche Abstraktion. Auch Smith hat jedoch alle heutigen politischen Regionalismen auf ethnische Regionalismen reduziert. Es hätte zu Recht akzeptiert werden sollen, daß auch allein die zwischenregionalen sozialen Unterschiede allein ohne ethnische Identität die regionalistische Mobilisierung in den diskriminierten Regionen nach sich ziehen könnten.

Bei Smith darf die „ethnische Nation“ oder „aktive politisierte Nation“ allerdings nicht im Sinne des Connorschen „Nationalstaats“ oder als „Ethnonationalstaat“ verstanden werden, obwohl die „territoriale Nation“ als Äquivalent zum Connorschen „Staat“ im strengsten Sinne aufgefaßt werden kann. Eine „ethnische Nation“ der „demotischen vertikalen Ethnie“ zu gründen, oder eine passive Nation in eine aktive politisierte Nation zu wandeln bedeutet daher für Smith nicht, einen Nationalstaat zu bilden. Darin liegt die Unterscheidung des Smithschen „Ethnischen Nationalismus“ vom Connorschen Ethnonationalismus, die sich direkt auf die Zielsetzung der ethnoregionalistischen Bewegungen bezieht. Hier gibt es im Unterschied zu Connor einen freien Raum, in dem andere Zielsetzungen wie Föderalismus oder Autonomie eingeschlossen werden können, obwohl auch Smith den Separatismus als Endziel zu begreifen scheint. Diese Zielsetzungen werden zusammen mit der Rolle der Intellektuellen und der zentralstaatlichen Politik erwähnt.

Als Artikulatoren der regionalistischen politischen Mobilisierung wurde den Intellektuellen bei Smith eine große Bedeutung beigemessen, vor allem bei den demotischen vertikalen Ethnien, die soziokulturell mehr homogen konsolidiert und deren Massen daher eher zu mobilisieren sind als in den aristokratischen lateralen Ethnien. Während in den lateralen Ethnien der bürokratische Staat die ethnische bzw. nationale Vereinigung artikuliere, führten in den vertikalen Ethnien die säkularisierten Intellektuellen vor allem des Erziehungssystems die

⁹⁵ Smith, A. D., *Towards a Theory ...*, a.a.O., S. 24-25.

Transformation und das Kultursystem an.⁹⁶

Die Intellektuellen entwickelten neue regionale Selbstdefinitionen und Ziele. Diese Redefinitionen seien jedoch keine „Schöpfung“, sondern im Prozeß der „Wiederentdeckung der ethnischen Vergangenheit“ entstanden.⁹⁷ Dieser Punkt bezieht sich auf die andere Bedeutung der Rolle der Intellektuellen, die diesmal auch den territorialen Nationen und lateralen Ethnien beigemessen wird. Die expansive Ausbreitung der zentralistischen Bürokratie ist ein Hauptfaktor der Wandlung moderner Gesellschaften, der die politischen, ökonomischen, sozialen und/oder kulturellen Unzufriedenheiten der Intellektuellen verursacht. Ihre Unzufriedenheiten entstehen Smiths Auffassung nach wie folgt: Das Erfordernis des Bürokratismus nach Homogenität und Uniformität in einer herrschenden Kultur zwingt notwendig die Minderheiten in eine diskriminierte Lage; die hohe Mobilität und Konkurrenz um Arbeitsplätze und Wohnsitz ließen unbewußte kulturelle Unterschiede hervorstechen, insbesondere in den sich schnell entwickelnden Städten, in denen ehrgeizige und gut ausgebildete Leute leben und professionelle und technische Berufe zunehmen.⁹⁸

Die Entwicklung des neuen historischen Bewußtseins bildet die Basis für die ethnischen politischen Forderungen in den Regionen, in denen die Ethnien persistieren. In dieser Situation bildet letztlich für Smith jedoch die zentralstaatliche Politik den entscheidenden Faktor für die bestimmte Richtung des politischen Handelns der ethnischen Bewegungen. D. h. die Forderungen der ethnischen Bewegungen können sich ändern wie bei Horowitz, und zwar abhängig vom Zentralstaat.⁹⁹ Smith faßte diese Eskalation zusammen:

„First there is the introduction of scientific and centralised bureaucracy, and the growth of rationalist, critical education, which undermines the hold of traditional, religious conceptions and institutions. One outcome of this trend is the emergence of a secular intelligentsia; a second the crisis of legitimacy of the old social order; and a third the growth of discontent among a thwarted but mobile intelligentsia. The overall crisis of legitimacy and the peculiar isolation of the intelligentsia induced a return to history and to the ethnic community.

In the second stage, the new historical understanding becomes the basis for ethnic political claims. The ethnic revival quickly assumes a political shape in global conditions of economic closure, growing State regulation and intense political competition between nation-states. ...

Finally, governmental policies in such a situation provide the main determinant of the specific direction of political action on the part of ethnic communities. On the whole, intensive and neglectful bureaucratic policies will tend to evoke a separatist response in an already politicised community; while an approach which envisages the participation of community in shaping its own local destinies will tend to head off the separatist appeal and support autonomist or communalist options.“¹⁰⁰

⁹⁶ Smith, A. D., *The Origins of Nations*, a.a.O., S. 355.

⁹⁷ Ebenda, S. 355.

⁹⁸ Ebenda, S. 30.

⁹⁹ Vgl. auch Horowitz, Donald, L., *Patterns of Ethnic Separatism*, in: *Comparative Studies in Society and History*, Vol. 23, 1981, S. 169.

¹⁰⁰ Smith, A. D., *Towards a Theory ...*, a.a.O., S. 34-35.

Smith ist aber nicht nur in dem Maße relativ fortgeschritten, daß er trotz seiner auf die ethnische Massenbasis orientierten primordialen Vorstellung der regionalistischen Bewegungen ihre Artikulationsproblematik sehr viel präziser gesehen hat. Vielmehr ist auch seine Betrachtung der Rolle der Intellektuellen verbunden mit der Erörterung der Funktion der zentralstaatlichen Bürokratie in den modernen Gesellschaften einleuchtend.

Auf der anderen Seite muß seine These jedoch insofern kritisiert werden, daß die Rolle der Intellektuellen nicht im Zusammenhang mit ihrer Mittelschichtenfunktion diskutiert wird. Das „neue historische Verständnis“ der Intellektuellen sollte daher auch im Rahmen des Wertewandels der neuen sozialen Schichten behandelt werden. Dann könnte die größere Unterstützung der regionalistischen Bewegungen von den Mittelschichten vor allem in den entwickelten Regionen richtig betrachtet werden. Außerdem gilt auch für ihn die Kritik, daß, wie bereits angeführt, aus der primordialen Vorstellung heraus regionalistische Bewegungen ohne ethnische Basis nicht berücksichtigt werden können.

III.4 Regionalismus als soziale Bewegung: Der prozesspolitische Ansatz von Dirk Gerdes

III.4.1 Mindestdefinition und Dimensionen regionalistischer Bewegungen

Die Begriffe „Region“ und „Regionalismus“ werden bei Dirk Gerdes im Unterschied zu den bisher dargestellten Thesen deutlicher definiert. Die Gerdessche Regionalismus-Diskussion geht nicht von der Definition der Kategorien „Nation“ oder „Ethnie“ aus. Bei seinem Ansatz wird die Region als Faktor der politischen Mobilisierung deutlich – unabhängig von einer ethnischen Identität. Die Region wird von Gerdes aufgefaßt als „räumlich definierter Teil eines Raumganzen, wobei letzteres zugleich den räumlichen Bezugsrahmen und Geltungsbereich für Handlungen und Bestimmungen der maßgeblichen Akteure des politischen Zentrums darstellt“¹⁰¹. Dieser Bezugsrahmen ist dabei der „Nationalstaat“, und in diesem Zusammenhang sind bei ihm übernationale „Regionalismen“ ausgeklammert.

Von Regionalismus könne daher gesprochen werden, wenn innerhalb territorial abgegrenzter „Nationalstaaten“ die Territorialität subnationaler Untereinheiten zu einem politisch kontroversen Thema gemacht werde oder werden solle, und zwar so, daß auf eine Reaktion der maßgeblichen Akteure des politischen Zentrums gezielt wird.¹⁰² In diesen Definitionen nahm er eine Vorstellung des Regionalismus auf, die Friedrich von Krosigk 1980 formuliert hatte. Der Regionalismus ist mit anderen Worten ein „Ausdruck der (wachsenden) Politisierung des subnationalen territorialen Bezugsrahmens“¹⁰³, „in dem sich die Grenzen oder bereits das Scheitern eines bisher dominierenden zentralistischen Integrationsmodus andeuten“¹⁰⁴. Mit dieser Mindestdefinition hat Gerdes den Regionalismus zusammenfassend als folgendes be-

¹⁰¹ Gerdes, Dirk, *Regionalismus als soziale Bewegung: Westeuropa, Frankreich, Korsika: Vom Vergleich zur Kontextanalyse*, Frankfurt a. M./New York: Campus 1985, S. 26.

¹⁰² Ebenda, S. 26-27.

¹⁰³ Krosigk, Friedrich von, Zwischen Folklore und Revolution: Regionalismus in Westeuropa, in: Dirk Gerdes (Hg.), *Aufstand der Provinz: Regionalismus in Westeuropa*, Frankfurt a. M./New York: Campus 1980, S. 25.

¹⁰⁴ Gerdes, Dirk, Regionalismus – Protestbewegungen auf „Heimatsuche“?, in: derselbe (Hg.), *Aufstand der Provinz*, a.a.O., S. 10.

griffen:

„Regionalismus ist eine oppositionelle Politisierung von kulturellen, politischen und/oder wirtschaftlichen Zentralisierungsprozessen, die eine Konkurrenz zwischen einem subnationalen und einem gesamtstaatlichen Bezugsrahmen gesellschaftlicher und politischer Aktivitäten begründen.“¹⁰⁵

In bezug auf Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen und auf Orientierungen und/oder Programmelemente zeigt sich der Regionalismus bei Gerdes zusammenfassend in drei folgenden Dimensionen¹⁰⁶:

- 1) „Vorausgesetzt wird die Existenz homogener Räume innerhalb bestehender Kulturräume, Nationalstaaten und/oder supranationaler Ordnungssysteme.“

Die Ausgrenzung und Behauptung der Homogenität dieser Räume, d. h. der Regionen, erfolgt in Abwandlung des ursprünglichen geographischen Regionenbegriffes auf der Basis sowohl historisch-kultureller als auch politischer und/oder ökonomisch-systemischer Kriterien. Als Regionen gelten dabei beispielsweise „Gebiete, in denen bestimmte ‚Volksgruppen‘ oder ‚Ethnien‘ anzutreffen sind, oder Gebiete, die eine eigenständige Geschichte und entsprechende Institutionen aufzuweisen haben“. Nicht zuletzt auch die Ausgrenzungen auf der Basis struktureller (z. B. wirtschaftlicher) Probleme oder Besonderheiten sowie die Artikulation politischer Sonderinteressen eines Gebietes jenseits sektoraler oder sozialer Konfliktlinien (d. h. außerhalb des nationalstaatlichen Verbände- und Parteiensystems) könnten zum Ausgangspunkt vom Regionalismus werden.

- 2) „Die Ausgrenzungen einer regionalen Raumeinheit erfolgen immer mit bezug auf eine übergeordnete Raumanztheit.“

Diese Ausgrenzungen markierten dabei kulturelle, ökonomische und/oder politische Interessenorientierungen, die sich in Opposition oder bewußter Abgrenzung zum Integrationsanspruch dieser Raumanztheiten artikulieren. Der Regionalismus wird damit zu „einem territorial gebundenen Gruppenphänomen, das aufgrund eben dieser territorialen Formung insbesondere den Legitimationsanspruch republikanischer Einheitsstaaten in Frage stellt“, da für diese die Souveränität ihres Staatsgebietes unteilbar sei.

Hierbei werden in der Regel die Basiseinheiten der bestehenden Nationalstaaten zugrundegelegt, zunehmend aber auch supranationale Einheiten wie Europa (z.B. „Europa der Regionen“).

- 3) „Regionalismus versteht sich als veränderndes gesellschaftliches und politisches Gestaltungsprinzip, das in Spannung oder Konkurrenz zu grundlegen-

¹⁰⁵ Gerdes, D., Regionalismus und Politikwissenschaft, a.a.O., S. 527.

¹⁰⁶ Gerdes, Dirk, Stichwort: Regionalismus, in: Olaf Schwenkel/Hermann Schwengel/Norbert Sievers (Hg.), *Kulturelle Modernisierung in Europa: Regionale Identitäten und soziokulturelle Konzepte*, Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft 1993, S. 15-18.

den Funktions- und Ordnungsprinzipien bestehender Staats- und Gesellschaftssysteme der Nachkriegszeit steht.“

Dem Zentralismus eines bürokratischen Wohlfahrtsstaates werden auf der einen Seite die Selbst- bzw. Mitbestimmung über regionale Entwicklungswege und eine höhere Toleranz für die Ungleichartigkeit der Lebensverhältnisse entgegengehalten, wobei sich hier konservative und basisdemokratische Orientierungen überschneiden. Auf der anderen Seite wird dem Trend einer kulturellen Verarmung durch die zunehmende Internationalisierung kultureller Standards, Konsummuster und Lebensweisen die Verteidigung des Wertes kultureller und vor allem sprachlicher Vielfalt entgegengesetzt. Zudem würden relative Unter-, aber auch relative Überentwicklung neben kulturellen und politisch-administrativen Faktoren zu entscheidenden Triebkräften des Regionalismus.

Unter der Gerdesschen Perspektive ist in den westlichen Industrieländern eine Gleichzeitigkeit der territorialen Binnendifferenzierung bestehender Nationalstaaten mit der fortschreitenden Internationalisierung koordinierender und vermittelnder politischer Entscheidungsprozesse sowie kultureller und ökonomischer Integrationsprozesse wahrscheinlicher.¹⁰⁷

Gerdes' Ansatz lenkt den Blick zudem darauf, daß die Ergebnisse regionalistischer Bewegungen sowohl von den Ressourcen des Konfliktmanagements und vom Konfliktlösungspotential des Zentralstaates bzw. der zentralstaatlichen Eliten als auch von der Mobilisierungsfähigkeit der kompetenten regionalen Kräfte abhängig sind.¹⁰⁸

Es ist sicherlich richtig, wenn darauf verwiesen wird, daß sich fast alle politisch einflußreichen regionalistischen Bewegungen gegen Ende der siebziger Jahre auch als Vertreter ethnischer Interessen dargestellt haben – dies vor allem dort, wo sie in Konkurrenz zu terroristisch-separatistischen Flügelgruppen standen.¹⁰⁹ Dieses Ergebnis war jedoch Gerdes zufolge nicht der Ausgangspunkt des modernen Nachkriegsregionalismus in Westeuropa. Von daher wird v. Krosigk zugestimmt, wenn er schreibt: „Wer den Versuch unternimmt, die Genese des Regionalismus zu beschreiben, wird nicht umhin kommen, den Technokraten und Planern des modernen Interventionsstaates besondere Referenz zu erweisen. Bekanntlich sind Begrifflichkeiten wie Region und Regionalismus keine Erfindungen revoltierender Autonomisten oder Separatisten, sondern in ihrem Ursprung Kategorien einer auf gesteigerte administrative Effizienz und Planifikation hin orientierten Technokratie, die in der Nachkriegsepoche in den meisten westlichen Industriestaaten in führende Positionen des nationalen administrativen Systems und Wirtschaftsmanagements vorrückte.“¹¹⁰

III.4.2 Soziale Bewegung und regionalistische Bewegung

Aus solchen Überzeugungen kritisierte Gerdes vor allem den internen Kolonialismus und die Persistenzthesen, um seinen Ansatz herauszubilden. Der interne Kolonialismus wurde für ihn als abstrakt angesehen, denn die verursachende Wirkung der „kulturellen Arbeitstei-

¹⁰⁷ Ebenda, S. 19.

¹⁰⁸ Vgl. Esman, M. J., *Perspectives on Ethnic Conflict*, a.a.O., S. 389.

¹⁰⁹ Gerdes, D., *Regionalismus in Westeuropa*, a.a.O., S. 16.

¹¹⁰ Kreckel, Reinhard/Friedrich von Krosigk u.a., *Regionalistische Bewegungen in Westeuropa. Zum Struktur- und Wertewandel in fortgeschrittenen Industriestaaten*, Opladen: Leske + Budrich 1986, S. 388.

lung“ oder der „ungleichen Entwicklung“ auf die Bildung moderner regionalistischer Bewegungen konnte nur als postuliert, aber nicht als nachgewiesen betrachtet werden.¹¹¹ Die sozioökonomischen Struktur Faktoren von Hechters Analyse geben sogar für ihn keine Erklärungen für soziales Handeln.

Bei den Persistenzthesen bleibt, Gerdes zufolge, erstens der Nachweis der Existenz eines subnationalen Identitätsraumes vor allem so lange nichtssagend, wie nicht dessen relativer Stellenwert im gesamten Geflecht institutionell und kulturell vermittelter Bindungen diskutiert wird, auf deren Hintergrund sich das Konfliktverhalten und das Selbstverständnis der jeweiligen Bewegungen erst ausformen.¹¹² Zweitens sei das Interessante und Charakteristische an regionalistischen Bewegungen nicht die isoliert betrachtete Persistenz einer territorial-kulturellen Sinnprovinz, sondern der Interaktionsprozeß, in dem das darin konservierte Bewußtsein für Handlungskontexte (re)aktiviert werde, die vorher durch andere Bindungen und Bezüge dominiert gewesen seien.¹¹³ Nicht ohne Grund behauptet K. Rohe, daß „regionale Identitäten nicht einfach ‚naturwüchsig‘ [seien], sondern bis zu einem gewissen Grade stets auch ‚gemacht‘ werden und ‚gemacht‘ werden müssen“.¹¹⁴ Regionalistische Bewegungen seien deshalb auch niemals nur Resultat und Ausdruck, sondern stets auch Produzent und Stabilisator von regionaler Kultur und regionaler Identität. In Übereinstimmung mit den meisten Kritikern an der Persistenzthese sieht er Ethnizität als eine abhängige Variable an, die mit neuen gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Entwicklungstrends in Beziehung gesetzt wird.

Die Projektion der Substanzkonstrukte auf regionalistische Bewegungen reproduziert für Gerdes lediglich deren eigene Suche nach einem symbolischen Bezugsrahmen für die Artikulation neuer Interessen, im Gegensatz dazu, daß, wo Bewegungen noch auf der Suche sind, Persistenztheoretiker die Suche bereits für beendet erklären.¹¹⁵ Solche Konstrukte seien dabei rationalisierte und generalisierte Vermutungen über den in jeden Handlungskontext eingelassenen Sinn konkreter Interaktionen.

In Einklang mit dieser Vorstellung schlägt er vor, den Regionalismus als soziale Bewegung aufzufassen. Soziale Bewegungen sollen allerdings von den Interessengruppen unterschieden werden. Gerdes machte deutlich, daß soziale Bewegungen schon von ihrem Selbstverständnis her nicht so leicht in regelorientierte Verhältnismuster einzupassen seien, während sich Interessengruppen verteilungspolitisch innerhalb fest etablierter „Spielregeln“ artikulierten.¹¹⁶

Er geht beim Begriff der sozialen Bewegungen von der folgenden Definition von Rammstedt aus:

„Die soziale Bewegung ist ein Protest gegen bestehende soziale Verhältnisse. Er richtet sich vorab gegen Entwicklungen im Alltagsleben, die als unzumutbar empfunden werden. Sich dagegen wenden heißt, innerhalb des sozialen Ganzen und seiner Herrschafts-

¹¹¹ Gerdes, D., *Regionalismus in Westeuropa*, a.a.O., S. 11 und 13.

¹¹² Gerdes, D., *Regionalismus als soziale Bewegungen*, a.a.O., S. 54.

¹¹³ Ebenda.

¹¹⁴ Rohe, Karl, *Vom Revier zum Ruhrgebiet: Wahlen, Parteien, Politische Kultur*, Essen: Hobbing 1986, S. 66.

¹¹⁵ Gerdes, D., *Regionalismus als soziale Bewegungen*, a.a.O., S. 56.

¹¹⁶ Ebenda, S. 35.

struktur agieren und an die appellieren, die nach der vorgegebenen Regeln die Entscheidungen fällen. Protest bedeutet also zunächst nicht, gegen das Objekt des Protestes direkt vorzugehen in der Absicht, es selbst zu negieren; vielmehr wird die Malaise öffentlich gemacht in der Erwartung, das herrschende System werde reagieren, die Malaise für die Beherrschten beheben. Dieser Orientierung am sozialen Ganzen bleibt der Protest verhaftet. Bleibt die Propagierung des eigenen Leidens wirkungslos, so wenden sich die Protestierenden gegen die Umstände der Malaise, und zwar dergestalt, daß sie die Umstände als Teil der sozialen Struktur nehmen, also die Struktur in Frage stellen, sei es eine Herrschafts-, Entscheidungs- oder eine Verteilungsstruktur. Der Protest macht insofern einen inhaltlichen Wandel durch, als nun nicht mehr nur das Leiden artikuliert und seine Behebung durch das herrschende System erwartet wird; zum Objekt des Protestes werden jetzt die Sozialstrukturen, deren Negation nun durch die Bewegung selbst angestrebt ist.¹¹⁷

Der Ansatzpunkt für eine inhaltliche Unterscheidung zwischen sozialen Bewegungen und Interessengruppen liegt auch bei Gerdes nicht in einer kategorialen Abgrenzung nach unterschiedlichen Zwecksetzungen, sondern auch in einer prozeßorientierten Analyse von Kontingenz und Kontinuität der Zielsetzungen in Relation zur Rationalitätsstruktur der jeweiligen Adressaten.¹¹⁸

Auf der anderen Seite kritisierte er aber die Rammstedtsche Interpretation, insofern im idealtypischen Entwicklungsmodell die Organisierung und Institutionalisierung sozialer Bewegungen als letztes Stadium ihrer Anpassung an die Funktions- und Kommunikationsnormen einer bestehenden Institutionenstruktur aufgefaßt würden.¹¹⁹ Ein solches lineares Modell scheint für ihn typische Merkmale zumindest des Bewegungscharakters des westeuropäischen Regionalismus zu verfehlen. So stellte Gerdes fest:

„Regionalistische Bewegungen operieren, wie vermutlich alle politisch relevanten Bewegungen im heutigen Westeuropa, nicht (mehr) im ‚geschlossenen Horizont‘... einer Sektentartigen Identität von (individueller) Motivation und symbolisierten (Bewegungs-)Zweck, die Rammstedt zu einem Definiens von sozialen Bewegungen in Abgrenzung zu formal organisierten Gruppen erklärt... Charakteristisch ist für sie vielmehr, daß sie gleichzeitig in unterschiedlichen Handlungskontexten agieren, auf die sie sich durch ein Nebeneinander unterschiedlicher Artikulationsformen und Zweckabstraktionen einstellen.“¹²⁰

Zur konkreten Explikation des Untersuchungsgegenstandes fordert er dabei weiterhin eine Option zwischen unterschiedlichen Abstraktions- und Aggregationsniveaus der Analyse: „Eine gleichberechtigte Behandlung interaktiver Prozesse und programmatisch-organisatorischer Rationalisierungsmomente läßt sich befriedigend nur als Fallanalyse

¹¹⁷ Rammstedt, Otthein, *Soziale Bewegung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1978, S. 132, zitiert nach Gerdes, D., *Regionalismus als soziale Bewegungen*, a.a.O., S. 36.

¹¹⁸ Ebenda.

¹¹⁹ Ebenda, S. 38.

¹²⁰ Ebenda.

durchführen.“¹²¹

In diesem Zusammenhang sind für ihn zwei Zitate von Bedeutung, die aus den Vor-Ort-Studien von Suzanne Berger und aus der Ethnizitätsforschung Daniel Bells stammen:

„What has to be explained in Europe is not the survival of ethnic differences – since these are on the wane – but the organisation of politics around them.“¹²² (Suzanne Berger)

„What I think is clear is that ethnicity, in this context, is best understood not as a primordial phenomenon in which deeply held identities have to reemerge, but as a strategic choice by individuals who, in other circumstances, would choose other group memberships as a means of gaining some power and privilege. In short, it is the salience not the persona which has to be the axial line for explanation. And because salience may be the decisive variable, the attachment to ethnicity may flush or fade very quickly depending on political and economic circumstances.“¹²³ (Daniel Bell)

Die Organisationsproblematik aller regionalistischen Bewegungen ist, weiter D. Bell zufolge, intensiv von lebensweltlichen Erfahrungshorizonten abhängig: Die Einordnung konkreter Probleme wie beispielsweise Arbeitslosigkeit, niedriges Lohnniveau, Diskriminierung, in einen regionalen Bezugsrahmen könne unter Umständen noch abstrakter und damit weniger plausibel wirken, als deren Zuordnung zu einer gesamtgesellschaftlichen Konfliktlinie, die in Verbänden, Parteien und staatlicher Administration repräsentiert werde.¹²⁴

Vor diesem Hintergrund konzentrierte sich Gerdes auf die vergleichende Analyse der verschiedenen regionalistischen Bewegungen Europas, die auf zwei Achsen, 1) programmatische Ziel- und Selbstdarstellungen, 2) Mobilisierungsstärke und politische Reichweite, durchgeführt wurde.¹²⁵

Die Separatisten erheben, so Gerdes, für ihre Region Anspruch auf die Bildung eines souveränen Nationalstaates oder auf den Anschluß an ein anderes bestehendes Staatswesen. Die Föderalisten sähen im Unterschied dazu die gesamtstaatliche und die subnationale Territorialität als nebeneinander bestehende, aber funktional unterschiedliche Ebenen eines geschichteten institutionellen Gliederungsgefüges an. Letztlich opponierten die Autonomisten vornehmlich gegen das unitarische Selbstbild von der „Einheit“ und „Unteilbarkeit“ moderner Zentralstaaten, ohne daß sich diese Opposition zum Separatismus radikalisiert oder zum Föderalismus verallgemeinert.¹²⁶

¹²¹ Ebenda, S. 43.

¹²² Berger, Suzanne, Bretons, Basques, Scots, and other European Nations, in: *The Journal of Interdisciplinary History*, III, 1972, S. 168.

¹²³ Bell, Daniel, Ethnicity and Social Change, in: Nathan Glazer/Daniel P. Moynihan (Hg.), *Ethnicity: Theory and Experience*, Cambridge: Harvard Uni. Press 1975, S. 171.

¹²⁴ Ebenda, S. 55.

¹²⁵ Vgl. vor allem Gerdes, D. Stichwort: Regionalismus, a.a.O., S. 15-19.

¹²⁶ Ebenda, S. 17-18.

Tab. III-2: Typologie regionalistischer Bewegungen Westeuropas von Dirk Gerdes

Politische Reichweite regionalistischer Bewegungen	Programmatik regionalistischer Bewegungen		
	Autonomisten	Föderalisten	Separatisten
Intellektuell geprägte „außerparlamentarische Opposition“	Elsässischer und okzitanischer Regionalismus (mit ökologischer Tendenz)	An Proudhon orientierte südfranzösische Regionalisten	Südtiroler und elsässische Rechtsradikale mit dem Ziel: Angleichung an Deutschland oder Österreich
Soziale Bewegung ohne institutionale Einbindung	Korsischer Nationalismus (UPC)	Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen (FUEV)	Untergrundbewegung ETA (bask.) und FLNC (kors.)
Soziale Bewegung mit institutionaler Repräsentation	Südtiroler Volkspartei (SVP), walisische, flämische und bretonische Nationalisten, Baskische Nationalbewegungen in Spanien	Bayerischer Föderalismus, Teile der katalanischen, galizischen und andalusischen Regionalisten	Minderheit flämischer und wallonischer Nationalisten (B), Schottische Nationalpartei (SNP), Rassemblement Jurassien, baskische Herri Batasuna

Quelle: Gerdes, D., *Regionalismus als soziale Bewegung...*, S. 95.

III.4.3 Kritische Anmerkungen

Die Vorstellung des Regionalismus als soziale Bewegung hat vor allem drei Vorteile: Erstens ermöglicht sie es, ausgehend sowohl von einer Mindestdefinition als auch vom Begreifen einer Mindestbedingung der regionalistischen Bewegungen, i. e. „die Grenzen oder das Scheitern des dominierenden zentralistischen Integrationsmodus“, daß nicht nur ungleiche ökonomische bzw. soziale Entwicklungen und/oder ethnisches Selbstbewußtsein, sondern auch verschiedene politische und/oder kulturelle Motive in die Entstehungsursachen und -bedingungen der regionalistischen Bewegungen eingeschlossen werden können. Zweitens ist dieser Ansatz bezüglich der sozialen Träger des Regionalismus nicht mehr auf eine ethnische Basis angewiesen. Daher konnte Gerdes neben dem auf Nationenbildung zielenden Separatismus im selben Kontext auch Autonomie und Föderalismus als regionalistische Ziele ansehen. Solche Überlegungen leiteten Gerdes schließlich zur handlungspolitischen, prozeßpolitischen Fragestellung über das Phänomen der heutigen regionalistischen Bewegungen und ermöglichte die Anwendungsmöglichkeit seiner These durch vergleichende Fallanalysen.

Obwohl wir Gerdes in mehreren Punkten zustimmen, sind dennoch folgende Schwachpunkte zu sehen. Zunächst werden bei seiner These solche sozialen Schichten, welche die regionalistischen Bewegungen unterstützen, außer Acht gelassen. Dieser Mangel ist gewissen Maßen auch mit seiner Erklärung der Entstehungsursachen und -bedingungen verbunden. Gerdes hat allerdings deutlich darauf hingewiesen, daß der Wertewandel in der Nachkriegszeit den Regionalismus gefördert habe und das steigende Erwartungsniveau und Hoffnungen auf personelle und Gruppenselbstverwirklichung, wie Esman zu Recht festgestellt hat, in den industrialisierten Gesellschaften eine bedeutende Variable geworden sind.¹²⁷ Gerdes hat jedoch diese Annahme nicht mit einer Analyse der sozialen Schichten verbunden und somit nicht plausibel bewiesen.

¹²⁷ Vgl. Esman, Milton J., Perspectives on Ethnic Conflict in Industrialized Societies, in: derselbe (Hg.), *Ethnic Conflict in the Western World*, Ithaca/London: Cornell Uni. Press 1977, S. 378.

In diesem Zusammenhang sind die Erklärungen von Inglehart und Lijphart hervorhebenswert. Inglehart hat bewiesen, daß die separatistischen Parteien von den neuen Mittelschichten, vor allem der „Postbourgeoisie“ mehr aufgrund ihrer auf *Life-style issues* wie Selbstverwirklichung und weniger aus ökonomisch orientierten Interessen gewählt würden.¹²⁸ Auch die neue Demokratisierungswelle mit ihren Forderungen nach Dezentralisierung, Regionalisierung und „Graswurzel-Demokratie“ gegen den übermächtig werdenden Verwaltungsstaat fördert, so argumentiert Lijphart, den ethnischen bzw. regionalistischen Anspruch.¹²⁹

Für Gerdes entstehen die regionalistischen Bewegungen an den Grenzen oder dem Scheitern eines zentralstaatlichen Integrationsmodus und opponieren daher gegen das Integrationsprinzip. Hier verliert seine Minimaldefinition mehr oder weniger ihre Stärke. Beispiele, die nicht durch die Gegenmobilisierung gegen das Integrationsprinzip geprägt sind, sondern auf politische Gleichheit oder stärkere Repräsentation der Region zielen, finden sich vor allem in kulturell homogenen, aber zum großen Teil politisch exkludierten Regionen.

Gerdes hat auch die politische Partei als eine Artikulationsform des Regionalismus unterschätzt. Dies führt auf seine Vorstellung des Regionalismus als soziale Bewegung selbst zurück. Die Parteigründung der regionalistischen Akteure wird bei ihm mit dem Begriff der „institutionalisierten sozialen Bewegungen“ als höchste Stufe ihrer Mobilisierungsstärke und politischen Reichweite aufgefaßt. Parteien als politische Organisationen unterscheiden sich jedoch von sozialen Bewegungen in dem Sinne, daß sie mit einer bestimmten Organisationsform in erster Linie darauf zielen, „die Macht im Staat, den Einfluß im Bereich der öffentlichen Herrschaft“¹³⁰ zu ergreifen.

Als soziale Bewegung kann „ein mobilisierender kollektiver Akteur [verstanden werden], der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifizierung mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen“¹³¹. Im Hauptkriterium liegt dabei ihre Verfolgung des Ziels, „grundlegenden sozialen Wandel in der gesellschaftlichen Ordnung herbeizuführen“.¹³² Im Gegensatz dazu werden politische Parteien als „organisierte Zusammenschlüsse von sozial und/oder interessenmäßig und/oder durch gemeinsame Ziele verbundenen Teilen des Volkes“ aufgefaßt, die danach streben, „die Ausübung von staatlicher Macht bzw. ökonomischer und außerökonomischer Herrschaft in ihrem Sinne zu gestalten“.¹³³ Von dieser Auffassung her basiert die Ver-

¹²⁸ Inglehart, Ronald, *The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Post-Industrial Societies*, in: *The American Political Science Review*, Vol. 65, 1971, S. 1011-1012.

¹²⁹ Lijphart, Arend, *Political Theories and the Explanation of Ethnic Conflict in the Western World: Falsified Productions and Plausible Postdictions*, in: Milton J. Esman (Hg.), *Ethnic Conflict in the Western World*, a.a.O., S. 61-62.

¹³⁰ Stöss, Richard, *Parteien und soziale Bewegungen: Begriffliche Abgrenzung – Volkspartei – Neue soziale Bewegungen – DIE GRÜNEN*, in: Roland Roth/Dieter Rucht (Hg.), *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*, 2. überarb. u. erw. Aufl., Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1991, S. 394-395.

¹³¹ Raschke, Joachim, *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*, Frankfurt a. M.: Campus 1985, S. 77 und derselbe, *Zum Begriff der sozialen Bewegung*, in: R. Ruth/D. Rucht (Hg.), a.a.O., S. 32-33.

¹³² Heberle, Rudolf, *Social Movements*, New York: Appleton-Century-Crofts 1951, S. 6.

¹³³ Stöss, Richard, *Struktur und Entwicklung des Parteiensystems der Bundesrepublik – Eine Theorie*, in: derselbe (Hg.), *Parteien-Handbuch. Die Parteien der Bundesrepublik Deutschland 1945-1980*,

bindung ihrer Mitglieder überhaupt auf einem Prinzip oder Komplex der gemeinsamen Interessen, auf einer emotionalen Zuneigung zu einem Führer oder bloß auf dem Verlangen nach der Sicherung des Amtes und der Patronage, während es sich bei der Integration sozialer Bewegungen um einen konstruktiven Vorstellungskomplex oder allgemeine Werte handelt.¹³⁴

Der Unterschied zwischen politischen Parteien und sozialen Bewegungen liegt weder in der Institutionalisierung noch in der Anpassung an der bestehenden Struktur. Gerdes wenigstens bei der Unterscheidung der Institutionalisierung von der Anpassung und bei dem Hinweis darauf Recht hatte, daß die regionalistischen Bewegungen selbstverständlich nicht von der Anpassung geprägt werden könnten, da sie gegen das bestehende zentralistische Integrationsprinzip oder die zentralstaatliche Ordnung eintreten.

Während die erstere eine strategische Frage ist, bedeutet die letztere den Verzicht auf den „Protest“. Nicht nur politische Parteien, sondern auch soziale Bewegungen können in dem Sinne institutionalisiert sein, daß sie gemeinsam mit den vom bestehenden System anerkannten Organisationsformen und Strategien „protestieren“. Auf der anderen Seite können illegale regionalistische Parteien, die strategisch auf Gewalt angewiesen sind, nicht als „institutionalisiert“ eingestuft werden. Und die regionalistischen politischen Organisationen, die als Parteien nicht nur an Wahlen, sondern auch an den Regionalregierungen und, wie die Lega Nord, sogar an der Zentralregierung teilnehmen, können, auch wenn schon *institutionalisiert*, von vornherein überhaupt nicht zu den *sozialen Bewegungen* gehören.

Die politischen Parteien sind von den sozialen Bewegungen auch nicht durch die Mobilisierungsstärke und politische Reichweite zu unterscheiden. Zu erkennen ist freilich, daß einige erfolgreiche soziale Bewegungen in ihrer Mobilisierungsfähigkeit und politischer Reichweite viel stärker sein können als kleine politische Parteien.

III.5 Zusammenfassung und theoretische Ausrichtung für die weitere Untersuchung

III.5.1 Zusammenfassung und Vergleich

Die Diffusionsthese beruht auf der Grundannahme einer Entwicklung von der traditionellen Gesellschaft zur rationalen Moderne durch Urbanisierung, Industrialisierung und Kommunikationsentwicklung, sowie analytisch auf einer systemtheoretischen, strukturfunktionalistischen und evolutionistischen Methodologie mit einer dichotomen Konzeption und betrachtet auf diesen Grundlagen regionalistische Bewegungen als eine rein regressive, irrationale, traditionalistische und daher schließlich als zum Aussterben verurteilte. Eine vom Regionalismus begründete politische Mobilisierung ist dabei nichts anderes als ein Wider-

Bd. I, Opladen: Westdeutscher Verlag 1983, S. 41.

¹³⁴ Vgl. Heberle R., a.a.O., S. 9-11 und Neidhardt, Friedhelm, Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen, in: Stefan Hradil (Hg.), *Sozialstruktur im Umbruch*, Karl Martin Bolte zum 60. Geburtstag, Opladen: Leske + Budrich 1985, S. 199-200. Politische Parteien präsentieren im Grunde „mehr oder weniger umfassende politische Programmen oder programmatische Wahlerklärungen, die alle wichtigen politischen Fragen in Erwägung ziehen“. Mit dem Einblick in die letzten Trends wie z. B. politische „one issue“-Bewegungen und „ad hoc“-Parteien, sei es erfolgreich oder nicht, erkennt man jedoch, daß das kein Kriterium der politischen Parteien mehr sein kann.

stand der traditionellen Regionen gegen die Modernisierung.

In der Diffusionsperspektive entsteht Regionalismus aus Integrationsdefiziten einer traditionellen Region und entwickelt sich weiter unter der Bedingung von Funktionsfehlern der Modernisierung. Regionalistische „Widerstände“ würden nach dieser Überzeugung im Zuge der Modernisierung dadurch verschwinden, daß sich die Kultur vom modernen Zentrum in die traditionellen peripheren Regionen ausbreite: Dies sei im Grunde genommen eine „Frage der Zeit“.

Weitere Fragen sind aus den bereits beschriebenen Darstellungen herausgenommen worden, weil sie aus der oben erwähnten Darstellung ausgeklammert worden sind. Folgende Fragen wurden nicht behandelt: Die sozialen Träger des Regionalismus wären die Bevölkerung einer traditionellen Region, die eher für ethnische Gruppen gehalten werden könnte. Die Mobilisierung könnte daher von der bestehenden herrschenden Klasse in Betracht gezogen werden als ein Versuch, ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten. Die Mobilisierung spiegelt andererseits die traditionelle Kultur und das antimoderne Gefühl der Bevölkerung der zutreffenden Region wider.

Was Zielsetzungen betrifft, wäre bei den Diffusionstheseen kein „rationales“ Mobilisierungsziel möglich, weil die regionalistische Mobilisierung selbst bloß eine emotionale oder irrationale wäre. Allenfalls könnte versucht werden, traditionelle regionale Werte bzw. Kultureigenschaften oder Sozialordnung zu rechtfertigen und zu verteidigen. Die Mobilisierungsstärke würden daher, abgesehen von der Integrationskapazität des Zentralstaates und der Mobilisierungskraft der herrschenden Klasse dieser Region, vor allem von der ökonomischen Rückständigkeit der Region gegenüber dem Zentralstaat bzw. der herrschenden Region und vom auf der hohen Mobilisierungsgeschwindigkeit beruhenden ethnisch-kulturellen Defizitempfinden bestimmt.

Die Diffusionstheseen stießen auf zahlreiche Gegenbeweise in der Praxis moderner regionalistischer Bewegungen, wie sie in den entwickelten westlichen Ländern, am Beispiel Norditalien z. B. sogar in Regionen mit einem Entwicklungsvorsprung entstanden sind. Auch wissenschaftlich wurden sie in der von diesen neuen Phänomenen motivierten Diskussion von vielen Kritikern zurückgewiesen.

Die ersten Klagen gegen die Diffusionstheseen finden sich in der Thesenreihe des internen Kolonialismus und bei den Persistenzthesen.

Die These des internen Kolonialismus und der kulturellen Arbeitsteilung von Michael Hechter, der ihren theoretischen Rahmen später bis zur Gruppensolidaritätstheorie ausbreitet hat, basiert auf der Makroebene methodologisch auf der dependenztheoretischen Politökonomie, und auf der Mikroebene auf der Rational-Choice-Theorie. Der Regionalismus kann bei Hechter begriffen werden als das Gedankengut, das die politische Mobilisierung in intern-kolonialistisch ausgebeuteten und/oder ethnisch diskriminierten Peripherien begründet. Die Mobilisierung entsteht einerseits aus der wirtschaftlichen Unterentwicklung und ausbeuterischen Abhängigkeit der Region vom Zentrum, andererseits aus dem sozialen Diskriminierungsstratifikationsystem gegen eine ethnische Gruppe der jeweiligen Region. Diese beiden Faktoren werden aber nicht unbedingt miteinander verbunden. Hechter hat die beiden Dimensionen der kulturellen Arbeitsteilung unterschieden, um „*dissenting regions*“ zu erklären. Die Segmentierungsdimension, die eine Spezialisierung auf die Berufsstruktur bedeutet, unterscheidet sich von der Hierarchisierung des sozialen Stratifikationsystems. Während die Hierarchisierungsdimension dem internen Kolonialismus folgen muß, ist die Segmentierung

nicht nur von diesem, sondern auch von der Hierarchisierung unabhängig.

Tab. III-3: Vergleich der theoretischen Ansätze über den Regionalismus

	Diffusionsthese (vor allem Modernisierungstheoretiker)	Interner Kolonialismus, kulturelle Arbeitsteilung, Gruppensolidaritätstheorie (M. Hechter)	Ethnische Persistenz (W. Connor und A. D. Smith)	Regionalismus als soziale Bewegung (D. Gerdes)
Methodologie	Modernisierungstheoretisch	Politökonomisch (Dependenztheorie) bzw. Rational-Choice-theoretisch	Kultursoziologisch	Prozeßpolitisch
Begriff des Regionalismus	Widerstandsideologie der traditionellen Region gegen Wandel durch Modernisierung	Begründungsgedankengut des Befreiungskampfes der Peripherie	Ethnische Bewegung, um den eigenen Nationalstaat zu gründen: Ethnonationalismus (Connor); Ethnischer Nationalismus (Smith)	Oppositionelle Politisierung der Region gegen Zentralstaat im Zentralisierungsprozeß
Ursache und Bedingungen der Entstehung	Integrationsdefizit, Funktionsfehler der Modernisierung	Wirtschaftliche Unterentwicklung durch Abhängigkeit, soziostrukturelle Diskriminierung aufgrund der ethnischen Merkmale	Selbstbewußtsein der Ethnie als Nation, Modernisierung und Alphabetisierung (Connor); Katalysierung bestehender sozialer Klüfte und ethnischer Merkmale durch Modernisierung (Smith)	Grenzen oder Scheitern des zentralstaatlichen Integrationsmodus
Soziale Träger	Traditionale Regionalbevölkerung wie ethnische Gruppe	Ethnie	Ethnie im Wege zur „Nation für sich“ (Connor); „demotische vertikale Ethnie“ (Smith)	Regionalbevölkerung
Zielsetzungen	Keine rationalen Zielsetzungen, möglicherweise alte Herrschaft oder traditionale Werte bzw. Sozialordnung aufrechtzuerhalten	Befreiung von dem internen Kolonialismus und der diskriminierten kulturellen Arbeitsteilung (Separatismus)	Nationalstaat, der aus einer eigenen Ethnie besteht, zu gründen (Separatismus) * das Aufhören möglich mit Föderalismus oder Autonomie durch zentralstaatliche Politik oder Verhandlung zwischen Konfliktpartnern (Smith)	Verschieden: Autonomie, Föderalismus und Separatismus
Artikulationsproblematik	Mobilisierung der Massen durch die alte herrschende Klasse	Große Rolle der Mittelschichten; Bestimmungsfaktoren der Mobilisierungsstärke: Hierarchisierungs- und Segmentierungsgrad gesellschaftlichen Stratifikationssysteme, Free-rider-Problemlösungspotential der Artikulationsorganisation	Massenbewegung; Appellierungseffekt am nationalistischen Gefühl (Connor); einflußreiche Rolle der Intellektuellen (Smith)	Soziale Bewegung mit unterschiedlichen Artikulationsformen; einflußreich das Konfliktlösungspotential des Zentralstaates und die Mobilisierungsfähigkeit der regionalistischen Kräfte
Perspektive	Auflösung durch Diffusion der zentralen Kultur im Zuge der Modernisierung	Abhängig von Aufhebung der ungleichen Struktur, aber Aufgeben der Souveränitätsforderung durch ein genügendes Angebot der Privatgüter möglich	Persistent im Grunde bis zur Nationalstaatsbildung	Persistent als soziale Bewegung, auch wenn institutionalisiert

Die hohe Hierarchisierung und Segmentierung erklären zusammen die regionalistische Mobilisierung in den ökonomisch entwickelten Regionen. Auch der erweiterte Begriff ist dennoch auf die arbeitsmarktorientierte Vorstellung beschränkt. Außerdem werden bei ihm der interne Kolonialismus und die kulturelle Arbeitsteilung allein auf Grundlage der ethnischen Existenz diskutiert. Das liegt an seinem zweideutigen Ethnizitätsbegriff und dieses Problem bezieht sich weiterhin auf die Frage der Zielsetzungen, obwohl er auch in diesem Punkt einige Fortschritte erzielt hat.

Die Ethnizität, d. h. ethnische Identität, wird von ihm als „bereits bestehende“ behandelt, wie die Ethnien, obwohl er sie als eine soziale Konstruktion begriffen hat. Aus diesem Grund entwickle die ethnische Gruppe unter den intern-kolonialistischen und/oder von der kulturellen Arbeitsteilung geprägten Umständen eine „nationale“ Identität und setze den Separatismus als das Endziel. Daher werden andere mögliche Zielsetzungen ausgeschlossen, und zwar bei den Gruppensolidaritätstheoretischen Aspekten.

Im Gegensatz dazu konnte seine These in bezug auf die Artikulationsproblematik in Verbindung mit der Gruppensolidaritätstheorie weiter ergänzt werden. Die Mobilisierung der regionalistischen Bewegungen sei auf der Makroebene um so stärker, je niedriger die Position einer ethnischen Gruppe im hierarchischen Stratifikationssystem, je höher ihr Spezialisierungsgrad im Segmentarischen und je mehr ihre Region ökonomisch ausgebeutet werde. Auf der Mikroebene sei sie um so stärker, je mehr das *free-rider* Problem durch die Kontrollfähigkeit der zutreffenden Gruppe und durch das attraktive Angebot privater Güter abgelöst werde. Beim Gruppensolidaritätsansatz wurde angenommen, daß erstens die Gruppenbildung und Gruppenmitgliedschaft von den Willen, die allein durch individuelle Strategien nicht zu erreichenden Privatgüter zu erhalten, motiviert würden, und daß zweitens alle Mitglieder – natürlich jedes Individuum – im Grunde genommen immer „*free-rider*“ sein wollten. Auch die so erweiterte These unterschätzt sowohl verschiedene zentralstaatliche Politiken als auch unterschiedliche Reaktionen der regionalen Eliten und regionalistischen Bewegungen, wie Verdery bzw. Palloni bemerkenswert hingewiesen haben¹³⁵.

Die Gruppensolidaritätstheorie hat auf der anderen Seite zur Erklärung der Rolle der Mittelschichten in bezug auf die Artikulationsproblematik beigetragen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Mittelschichten in der regionalistischen Bewegung eine einflußreiche Rolle spielen, weil sie nicht nur organisatorische Qualifikationen einbringen, sondern auch von der interregionalen ökonomischen Verbindung innerhalb des Staatsgebietes relativ unabhängig wären. Auch diesbezüglich hat er jedoch sowohl ihr Verhältnis zur zentralstaatlichen Bürokratie als auch ihre Interessen für öffentliche Güter übersehen. Der Grund dafür liegt einerseits darin, daß Hechter von vornherein politische Faktoren ausschließt, die nicht im Zusammenhang mit der ökonomischen Unterentwicklung und mit dem ethnischen Stratifikationssystem stehen, andererseits an der auf Privatgüter beschränkten Theorie der Rational-Choice.

Unmittelbar einsichtig ist, wie Gerdes zu Recht betont hat, die relativ lockere Verbindung zwischen wirtschaftlicher Unterentwicklung und politischer Mobilisierung am Beispiel des italienischen Mezzogiorno, der trotz dringendster Wirtschaftsprobleme, und auch im kultu-

¹³⁵ Zu den ersteren, vgl. Verdery, Katherine, Internal Colonialism in Austria-Hungary, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 2, 1979, S. 378-399; und zu den letzteren, vgl. Palloni, Alberto, Internal Colonialism or Clientelistic Politics? The Case of Southern Italy, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 2, 1979, S. 360-377.

rell vergleichsweise eigenständigen Sizilien, keine regionalistische Bewegung hervorgebracht hat.¹³⁶

Die ethnische Persistenzthese geht von der Unterscheidung zwischen Ethnie und Nation und von der primordialen Vorstellung der Ethnie mit einer kultursoziologischen Methodologie aus. Der Regionalismus erscheint für Persistenztheoretiker als politische Mobilisierung einer Ethnie, um ihren eigenen Nationalstaat zu bilden. Sie verstehen darunter einen Prozeß, der auf dem Weg zum nationalistischen Bewußtsein der ethnischen Massen ist. Bei Connor wurde der Regionalismus als Ethnonationalismus bezeichnet, bei Smith als ethnischer Nationalismus.

In bezug auf soziale Träger ist bei beiden festzustellen, daß die ethnische Identität der Massen eine historische Trägheit besitzt, obwohl sich auch ihre Termini unterscheiden (die Ethnie im Wege zur „Nation für sich“ von Connor; „demotische vertikale Ethnie“ von Smith). Die Ethnie befindet sich nicht nur in historischer Persistenz, sondern bildet immer und überall einen Bestandteil der sozialen Realität, und die sich im Gange zur Identitätsbildung befindende Ethnie manifestiert sich sowohl in alltäglichen Sitten und Gebräuchen oder einer institutionellen Infrastruktur als auch in der Gestaltung einer Region als Kulturlandschaft. Im Gegensatz dazu scheinen die Nationen und nationalistische Ideologien (Nicht-Ethnonation bei Connor und territoriale Nation bei Smith) zu kommen und gehen.

Nach dieser Meinung sind die regionalistischen Bewegungen als die ethno- bzw. ethnischen nationalistischen Bewegungen im Grunde genommen persistent bis zur Bildung des eigenen Nationalstaates. Die anderen möglichen politischen Mobilisierungen, die vom nicht auf der ethnischen Identität beruhenden Regionalismus begründet werden, sind völlig ausgeschlossen, und darüber gehende Zielsetzungen werden, der Separatismus ausgenommen, nicht in Betracht gezogen.

Bei Smith findet sich eine systematischere Diskussion als bei Connor und zusätzliche theoretische Anwendungsmöglichkeiten in bezug auf Entstehungsursachen und -bedingungen, sowie die Artikulationsproblematik der regionalistischen Bewegungen, und häufiger als bei den erst dargestellten anderen Thesen. Bei Connor ist die Wirkung der Modernisierung auf die ethnischen Bewegungen nicht klar, da für ihn einerseits die Alphabetisierung als Folge der Modernisierung kausal auf das Selbstbewußtsein der ethnischen Massen wirkt. Dies gerät in Widerspruch mit seiner Grundannahme, daß der Ethnonationalismus ein Prozeß der ethnischen Identitätsbildung sei, wenn auch vor der Modernisierung. Er hat in der Tat andererseits einen erfolgreichen Appell an ihr nationalistisches Gefühl vor der Alphabetisierung als Möglichkeit gesehen. Im Gegensatz dazu wurde ihre sowohl kausale als auch katalysatorische Wirkung von Smith betont. Die „alten Steine“ können für ihn durch ihre Kristallisierung in den bestehenden sozialen Spaltungen zwischen den Menschen der modernen Gesellschaften „wieder sichtbar“ werden¹³⁷, und diese Kristallisierung führt sich auf die zunehmende soziale Mobilität zurück. Des weiteren hat Smith nicht nur die Rolle der Intellektuellen, sondern auch den Einfluß des Zentralstaates richtig betrachtet.

Es bleiben jedoch aufgrund seiner primordialen ethnischen Vorstellung noch einige Fragen

¹³⁶ Gerdes, D., Regionalismus in Westeuropa, a.a.O., S. 14.

¹³⁷ Gustafsson, Lars, Die alten Steine werden wieder sichtbar, Antwort auf Jean Améry's Kritik der Regionalismus-Bewegung, in: *Frankfurter Rundschau*, 8.8.1977, zitiert nach Gerdes, Dirk, Ethnizität oder Regionalismus? – Zur Territorialisierung sozialer und sektoraler Konflikte in Frankreich, in: Dirk Gerdes (Hg.), *Aufstand der Provinz*, a.a.O., S. 139.

ungeklärt. Vor allem die anderen Zielsetzungen wie z. B. Föderalismus und Autonomie werden nur als die sich in einer Eskalation zum Separatismus als Endziel findenden Stufen verstanden, die zum großen Teil von der zentralstaatlichen Politik bestimmt wird. Außerdem verschließt er sich der Analyse sozialer Schichten in bezug auf regionalistische Bewegungen ausgeschlossen.

Die leghistischen italienischen Nordregionen, das sogenannte *Padanien* in der Po-Ebene einschließlich *Lombardia*, *Piemonte* und *Veneto*, die als die Hochburgen der *Lega Nord* gelten, können einen deutlichen Gegenbeweis erbringen. Es ist bereits bekannt, daß der Versuch der *Leghen* scheiterte, in der Entstehungsphase ihre Regionen als ethnische Eigenständigkeit zu solidarisieren.

Im Gegensatz zu den anderen gewissermaßen deterministischen Thesen, seien sie ökonomisch oder ethnisch, bietet die Gerdessche These, die prozeßpolitisch orientiert ist und mit ihrer Minimaldefinition die Fallstudie betont, wesentlich größere Anwendungsmöglichkeiten. Die prozeßpolitisch orientierten Analysen des Regionalismus setzen, wie Gerdes selbst zugab, eine vertragstheoretische Traditionslinie fort.¹³⁸ Die Einheit bestehender Gesellschaftsordnungen werde im staatlich garantierten Funktionieren einer demokratisch organisierten gesellschaftlichen Willensbildung begründet. Eine Region konstituiere sich in diesem Kontext durch die Gleichartigkeit individueller Lebens- und Interessenlagen in einem abgrenzbaren Gebiet. Der Regionalismus gelte dementsprechend als Indikator von Legitimationsdefiziten des Zentralstaats, dem durch Dezentralisierung oder durch die horizontale Ergänzung durch vertikale Gewaltenteilung begegnet werden könne. Gelingt dies nicht, so stelle sich erneut das schon für bewältigt gehaltene Problem der Integration lokaler und regionaler Eliten. Aus dieser Perspektive können auch Elitenkonkurrenz, Legitimationskrise und Unregierbarkeit eine territoriale Färbung annehmen.

Gerdes begreift Regionalismus bzw. regionalistische Bewegungen in Opposition zu den ethnisch-kulturellen, politischen und/oder wirtschaftlichen Zentralisierungsprozessen. Ihre sozialen Träger werden nicht nur von der ethnischen Identität geprägt, sondern es gelten auch alle sozialen und politischen Akteure in einer Region, die mit dem Zentralstaat konkurriert, als Subjekte der regionalistischen Bewegungen. Die regionalistischen Bewegungen sind für Gerdes soziale Bewegungen, die nicht im gesellschaftlichen Horizont einer sektenartigen Identität und eines symbolisierten Zwecks operieren. Sie agieren vielmehr gleichzeitig in unterschiedlichen Handlungskontexten, auf die sie sich durch ein Nebeneinander unterschiedlicher Artikulationsformen und Zweckabstraktionen einstellen.

Diese Vorstellung hat einen großen Vorteil für die vergleichende Analyse der verschiedenen regionalistischen Bewegungen. Darüber hinaus erweiterte Gerdes durch seine Kritik an den Diffusionsthesen als auch an Hechter, sowie an den Persistenzthesen, seinen theoretischen Rahmen. Er konnte damit der Wirkung des Konfliktlösungspotentials des Zentralstaates und der Mobilisierungsfähigkeit der kompetenten regionalen Kräfte die ihnen zukommende Rolle zuweisen.

Trotz dieser Vorteile hat seine These drei Schwachpunkte. Erstens konnten die Mobilisierungsstärken bzw. der Unterstützungsrahmen verschiedener regionalistischer Bewegungen durch den Mangel an der Analyse der sozialen Schichten weder erklärt noch verglichen werden. Zweitens hat die auf die Gegenmobilisierung gegen das Integrationsprinzip beschränkte

¹³⁸ Vgl. Gerdes, D., Regionalismus und Politikwissenschaft, a.a.O., S. 531.

Betrachtung der Entstehungsmotive zur Folge, daß auch bei Zielsetzungen die politische Anerkennung oder mehr Repräsentation übersehen wurde, und er seine Fallstudien daher nur auf föderalistische, autonomistische und separatistische Bewegungen konzentriert. Schließlich hat Gerdes die politische Partei als Artikulationsform unterschätzt. Das liegt freilich an seiner Reduzierung aller regionalistischen Bewegungen auf soziale Bewegungen.

All diese Lücken in der Gerdesschen These sind wie bei den anderen darauf zurückzuführen, daß der politische Faktor, i. e. politische Unterrepräsentation, nicht als eine unabhängige Variable angesehen wird. Regionalistische Mobilisierungen, die eher aus der Diskriminierung oder Exklusion auf der politischen Ebene als aus den ethnischen und/oder wirtschaftlichen Gründen entstehen, sind ausgeschlossen. Es könnte angenommen werden, daß sich in diesen Fällen eine Tendenz zeigt, von vornherein eine politische Partei zu gründen oder eine(n) der bestimmten bestehenden Parteien bzw. Kandidaten, die als Interessenvertreter der zutreffenden Region symbolisiert werden, durch ein *Block Voting* zu unterstützen. Der Grund dafür läge möglicherweise darin, daß die direkte Vertretung politischer Interessen als effektiver im Vergleich zur Mobilisierung einer sozialen Bewegung angesehen würde. Darüber hinaus könnte die Mobilisierungstärke solcher regionalistischen Bewegungen bei den Mittelschichten vor allem in ökonomisch entwickelten Regionen größer sein, weil sie, wie diesmal Hechter und Smith zu Recht feststellen, empfindlicher als andere Schichten auf politische Unterrepräsentation reagieren.

Diese Annahme kann sich auch auf die Radikalität der Zielsetzungen beziehen, da sie zum großen Teil sowohl von den Entstehungsursachen bzw. -bedingungen als auch von den Unterstützungsschichten abhängig sind. Gerdes hat die Radikalität der programmatischen Zielsetzungen und die Gründe für ihre Unterschiede übersehen oder sogar bewußt ausgeblendet. Es ist sicher kein Zufall, daß Föderalisten und Autonomisten in seiner Tabelle umgekehrt eingesetzt worden sind (Vgl. Tab. III-2). Der Grund dafür könnte in der Frage der Staatsform liegen: Während der Föderalismus nach einer Änderung der Zentralstaatsform strebt, wäre Autonomie innerhalb der bestehenden Zentralstaatsform möglich. Die Radikalität der Zielsetzungen bzw. Forderungen bezieht sich jedoch mehr auf die regionale Macht gegenüber dem Zentralstaat und ist oft sogar unabhängig von der Form des Zentralstaates. Autonomisten fordern in der Tat nicht nur in zentralistisch aufgebauten Staaten mehr Macht gegenüber der Zentrale, sondern finden sich auch in Bundesstaaten.

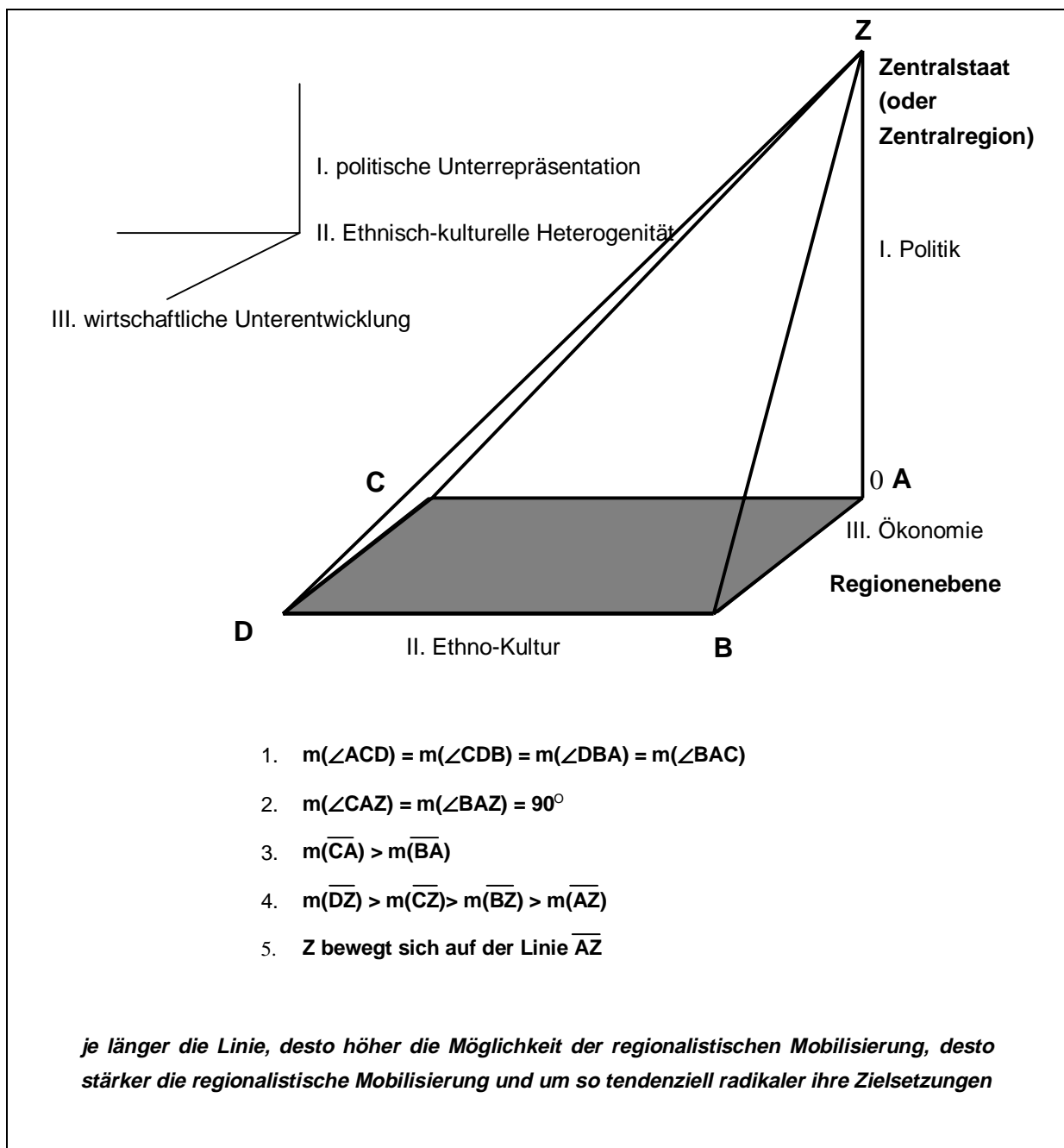
III.5.2 Theoretische Ausrichtung für weitere Untersuchung

Empirisch gesehen liegen in den meisten Fällen die Ursachen regionalistischer Mobilisierungen in der ethnisch-kulturellen Heterogenität, die durch ethnische, religiöse und/oder linguistische Differenzen ausgeprägt ist, und dabei sogar zum großen Teil zusammenfällt mit der wirtschaftlichen Unterentwicklung. Die politische Mobilisierung kann jedoch weder aus der ethnisch-kulturellen Heterogenität noch aus der wirtschaftlichen Unterentwicklung allein entstehen. Diese Bedingungen können erst dann als Entstehungsursache auftreten, wenn sie mit der politischen Unterrepräsentation verbunden sind, obwohl der politische Faktor allein die geringste Wirkung darauf ausüben wird. Möglich ist auch, daß die auf ethnischer Heterogenität beruhenden regionalistischen Bewegungen radikaler in den programmatischen Zielsetzungen sind als jene, die nur auf wirtschaftlicher Abhängigkeit und/oder politischer Unterrepräsentation beruhen. Die Bewegungen werden radikalisiert, wenn alle drei Faktoren zusammenkommen.

In den bisherigen Diskussionen wurden alle regionalistischen Bewegungen nur von der Seite der Ethnizität oder der Ethnizität in Verbindung mit der Ökonomie betrachtet. Ein völlig neues Phänomen des norditalienischen Leghismo konnte jedoch nicht erklärt werden, ohne den politischen Faktor als unabhängige Variable anzusehen, da in Norditalien weder die ethnische Eigenschaft noch die wirtschaftliche Abhängigkeit bzw. Unterentwicklung vorhanden ist.

Auf der Grundlage dieser Kritik können alle regionalistischen Bewegungen mit den Konfliktfaktoren der betreffenden Region gegenüber dem Zentralstaat durch ihre relativen Größen im folgenden Schaubild (Abbildung III-1) bezeichnet werden.

Abb. III-1: Verhältnisse der sich regionalistisch mobilisierenden Regionen zum Zentralstaat oder zur Zentralregion



Am Schaubild zeigt sich, wie die drei Faktoren Politik, Ethno-Kultur und Ökonomie als unabhängige Variablen mit der regionalistischen Mobilisierung zusammenhängen. Die Regionenebene \square CDBA besteht erst aus zwei Achsen, der Länge der ethnisch-kulturellen Heterogenität, die von der ethnischen, linguistischen und/oder religiösen geprägt wird, und der Breite der ökonomischen Unterentwicklung durch die Abhängigkeit, aber jede Stelle wird auch gleichzeitig von der Höhe der politischen Unterrepräsentation bestimmt. Der Punkt A ist dabei der Nullpunkt. Jede sich regionalistisch mobilisierende Region liegt in irgendeinem Punkt des Vierecks CDBA, der vom Zusammenhang der drei Faktoren mit dem Zentralstaat oder der Zentralregion bestimmt wird.

Die Kultur- und Ökonomie-Achse sind einander vertikal zugeordnet. Es ist aber nicht zu übersehen, daß die erstere länger ist als die letztere. Dadurch kann geschlossen werden, daß die ethnisch-kulturelle Heterogenität einen größeren Einfluß auf die regionalistische Mobilisierung ausübte als die ökonomische Unterentwicklung. Andererseits bewegt sich der Punkt Z gemäß dem Grad der politischen Unterrepräsentation auf der Linie AZ, die den Nullpunkt A und Zentralstaatsstelle Z verbindet, und nicht nur zur Länge, sondern auch zur Breite vertikal ist. Anzumerken ist dabei, daß die regionalistische Mobilisierung unabhängig vom ethnisch-kulturellen und/oder ökonomischen Faktor möglich sei, oder daß, falls die ethnisch-kulturell heterogenen Regionen im Zentrum-Peripherie-Verhältnis lägen, das Zentrum überhaupt zu den ökonomisch entwickelten und ethnisch-kulturell hegemonialen Regionen gehöre.

Fände sich der Punkt Z genau im Null-Punkt, könnten logischerweise die regionalistischen Mobilisierungen ohne den politischen Grund allein aus der ökonomischen relativen abhängigen Unterentwicklung und/oder ethnisch-kulturellen Heterogenität – \overline{BA} , \overline{CA} bzw. \overline{DA} – entstehen. In diesem Fall würden zum großen Teil ihre Äußerungen nicht von einer politischen Mobilisierung gegen den Zentralstaat geprägt, sondern von einer regionalen Kulturbewegung oder wirtschaftlichen Interessenvertretung, da sie nicht mit der strukturellen oder politischen Unterdrückung bzw. Diskriminierung verbunden wären. Die italienischen Südregionen, die klientelistisch mit der zentralstaatlichen Politik verbunden sind, werden als ein gutes Beispiel betrachtet.

An diesem Viereckhorn-Modell¹³⁹ zeigt die Linie, die vom Punkt Z bis zu einem Punkt auf der Regionenebene reicht, den regionalistischen Konflikt sowie ihre Länge die Konfliktgröße. Darüber hinaus wird angenommen, daß die relative Radikalität der Zielsetzung und Artikulationsproblematik gemäß der Länge der Linien entsprechend verschieden wäre. Die längste Linie ist dabei die DZ, die von allen drei Faktoren mitbestimmt wird. Es folgen die CZ, die von der ethnisch-kulturellen Heterogenität und politischen Unterrepräsentation bestimmt wird, und danach die BZ, die durch die wirtschaftliche Unterentwicklung und politische Unterrepräsentation geprägt wird, und letztlich die nur vom politischen Faktor bestimmte AZ.

Vier Prototypen der regionalistischen Bewegungen an dem Viereckhorn-Modell zeigen sich wieder in der Tabelle III-4 an den Beispielen. Die konkreten Fälle werden erklärt durch einen dieser Prototypen. Im Grunde charakterisieren sich alle regionalistischen Bewegungen

¹³⁹ Ich verwende für die schiefe Pyramide über quadratischer Grundfläche mit dem Scheitelpunkt über einer Ecke der Basis, in der sich das Modell ausdrückt, den aus dem englischen übersetzten, m.E. durchaus plastischen Begriff.

nach der Arbeitsdefinition in dieser Arbeit – politische Mobilisierung der Regionen gegen den Zentralstaat – als politischer Regionalismus, und zwar deswegen, weil sie mindestens von der politischen Unterrepräsentation geprägt werden. Zur analytischen Unterscheidung werden aber die vier Prototypen weiter nach ihren Bestimmungsfaktoren bezeichnet als politischer Regionalismus (weder wirtschaftlich abhängige Unterentwicklung noch ethnisch-kulturelle Eigenschaft), als ethnisch-kultureller Regionalismus (ohne wirtschaftlich abhängige Unterentwicklung, aber Verbindung der politischen Unterrepräsentation mit ethnisch-kultureller Verschiedenheit), wirtschaftlicher Regionalismus (unter Bedingung der politischen Unterrepräsentation und wirtschaftlich abhängiger Unterentwicklung, aber ohne ethnisch-kulturelle Eigenschaft) und traditioneller peripheraler Regionalismus (von allen drei Faktoren bestimmt).

Tab. III-4: Typologie der regionalistischen Konflikte

Politische Unterrepräsentation			
		Ethno-Kultur	
		Homogen	Heterogen
Wirtschaft	Entwickelt	A (\overline{AZ}) Politischer Regionalismus (Italienisches <i>Padanien</i>)	C (\overline{CZ}) Ethnisch-kultureller Regionalismus (Spanisches <i>Katalonien</i> , Kanadisches <i>Quebeck</i>)
	Unterentwickelt	B (\overline{BZ}) Wirtschaftlicher Regionalismus (Südkoreanische <i>Cholla</i> ¹⁴⁰)	D (\overline{DZ}) Traditioneller Peripheraler Regionalismus (Periphere Regionen wie englische <i>Celtic Fringes</i>)

Je näher sich eine regionalistische Bewegung bzw. eine sich regionalistisch mobilisierende Region zum Fall D befindet, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie den Separatismus zum Ziel hat, und strategisch radikal ist. Je näher zum Fall A, um so wahrscheinlicher ist es im Gegenteil, daß sie auf den Föderalismus oder die regionale politische Gleichheit mit

¹⁴⁰ Das andere Beispiel, d. h. *Block Voting*, findet sich in einer südkoreanischen Provinz *Cholla*, in dem über 90 % ihrer Bevölkerung ihre Symbolfigur *Kim Daejung* in den Präsidentenwahlen gewählt haben. Korea ist ein ethnisch-kulturell homogenes Land. Die Provinz *Cholla* ist jedoch nicht nur mit der ökonomischen Unterentwicklung, die sich zum großen Teil auf die entwicklungspolitische Diskriminierung durch den Zentralstaat führt, verbunden. Sondern ist sie bis zur letzten Präsidentschaftswahl, in der *Kim Daejung* gewählt wurde, auch personalpolitisch von der Zentralregierung exkludiert gewesen (z. B. in der Elitenrekrutierung).

Ergebnisse der Präsidentschaftswahl in *Cholla*-Provinzen und ihrer Hauptstadt *Kwangju* (%)

	1987	1992	1997
Kwangju	94,5	95,8	97,3
Nord Cholla	83,6	87,9	92,3
Süd Cholla	90,3	91,1	94,6

Quelle: Dong, Won-mo, Regional Cleavage in South Korean Politics, in: *Korea Observer*, Vol. 26, 1995, Nr. 2, S. 16; *Chosunilbo* 20.12.1997.

den institutionalisierten Strategien zielt. Die italienischen *Leghen* werden seit dem Scheitern ihres Versuchs, eine eigene ethnisch-kulturelle, vor allem ethnische Identität zu bilden, dem Typ A zugeteilt – in diesem Sinne bewegten sich die *Leghen* von C nach A.

In der Persistenzthese werden politischer (A) und wirtschaftlicher Regionalismus (B) außer Acht gelassen, da alle regionalistischen Mobilisierungen auf ethnische Eigenschaften zurückgeführt werden.

Auch Hechter konnte die beiden Mobilisierungen nicht erklären. Obwohl er im Vergleich zu den Persistenztheoretikern aufgrund seiner sorgfältigen Betrachtung des ökonomischen Faktors die Fälle C und D unterschieden hat, konnte er den politischen Faktor nicht als unabhängig vom ethnokulturellen betrachten. Der ethnokulturelle Faktor wurde bei ihm daher nicht mit den Begriffen „homogen“ v.s. „heterogen“, sondern „dominant“ v.s. „subordinate“ aufgefaßt. Allein sein wirtschaftliches Kriterium wäre für die Erklärung des wirtschaftlichen Regionalismus (B) anwendbar. Der Fall A könnte jedoch auch dabei nicht als regionalistisch mobilisierbare Region, sondern als Zentrumsregion („Core“ im Hechterschen Sinne) begriffen werden, da der politische Faktor abhängig vom wirtschaftlichen Faktor ist (Vgl. Tab. III-1).

Im Unterschied zur Typologie von Gerdes (Tab. III-2), in der verschiedene regionalistische Bewegungen nach den Mobilisierungsformen und programmatischen Zielsetzungen klassifiziert werden, ist es in der neuen Typologie möglich, vom oben dargestellten Schaubild ausgehend, Zielsetzungen und Artikulationsformen jeweiliger Mobilisierung verbunden mit ihren Entstehungsursachen zu erklären.

Tab. III-5: Theoretische Ausrichtung für die weitere Regionalismusforschung
(im Vergleich zu den anderen Thesen)

Methodologie	Prozeßpolitisch
Begriff des Regionalismus	Politische Mobilisierung der Region gegen den Zentralstaat
Ursache und Bedingungen der Entstehung	Politische Unterrepräsentation oder damit verbundene ökonomische abhängige Unterentwicklung und/oder ethnisch-kulturelle Heterogenität
Soziale Träger	Regionalbevölkerung
Zielsetzungen	Politische Gleichstellung, Föderalismus, Autonomie, Separatismus; durch drei Entstehungsfaktoren mitbestimmt
Artikulationsproblematik	Politische Partei ohne soziale Bewegung möglich; sowohl von drei Entstehungsfaktoren als auch vom Konfliktlösungspotential des Zentralstaates und Mobilisierungsfähigkeit der konkurrierenden regionalistischen Kräfte sowie von der sozialen Basis (z. B. Sozialschichten) der regionalistischen Bewegungen bestimmt.
Perspektive	unterschiedlich gemäß den Entstehungs- und Artikulationsfaktoren

Auf der anderen Seite werden die Minimaldefinition des Regionalismus und die prozeßpolitische Methodologie von Gerdes, mit der konkrete Handlungsprozesse jeweiliger politischer Akteure analysiert werden, sowie seine Betrachtung der sozialen Träger angewendet (Vgl.

Tab. III-5). Aus dieser Überlegung steht im Mittelpunkt weiterer Untersuchungen des Leghismo die ethnokulturelle Frage, die wirtschaftliche Lage und die Frage der politischen Repräsentation – z. B. personalpolitische Exklusion und steuerpolitische oder verteilungspolitische Aspekte – Norditaliens sowie die Zielsetzungen, Artikulationsproblematik und die soziale Basis der Leghen.

Was die sozialen Träger und die Artikulationsproblematik eines politischen (A) oder wirtschaftlichen Regionalismus (B) angeht, ist die Analyse der sozialen Schichten im Unterstützungsrahmen der regionalistischen Mobilisierung von großer Bedeutung. Dabei sind Politik und Ökonomie die bestimmenden Faktoren.

Als Perspektive ergeben sich verschiedene Möglichkeiten aufgrund der mehrdimensionalen Bestimmungen. Um sie zu formulieren sind nicht nur die Entstehungsursache und -bedingungen, sondern auch der Zusammenhang zwischen zentralstaatlicher Politik und regionalistischen Kräften sowie die soziale Basis der letzteren in der Fallanalyse zu betrachten.